

Das Recht auf Teilhabe und Mitbestimmung Partizipation in der Kita

Hintergründe und Empfehlungen
aus und für die Praxis





Das Recht auf Teilhabe und Mitbestimmung

Partizipation in der Kita

Hintergründe und Empfehlungen
aus und für die Praxis



Impressum

Herausgeber

Friedrich-Ebert-Stiftung
Forum Politik und Gesellschaft
und
AWO Landesverband Berlin e. V.

Text

Barbara Leitner

Redaktion

Maria Lingsens, Florian Dähne, Giang Pham

Gestaltung

Andreas Rupprecht

Cartoon Umschlaginnenseite

Renate Alf

Illustrationen

Anne Lehmann

Fotos

Thomas Lingsens

ISBN 978-3-96250-113-6

Eine gewerbliche Nutzung der von der FES herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

© 2018 Friedrich-Ebert-Stiftung / AWO Landesverband Berlin e. V.

Inhalt

A

Die UN-Kinderrechtskonvention und die Herausforderungen für pädagogische Fachkräfte bei ihrer Umsetzung

EVALUATIONSBEREICH: ORIENTIERUNGSQUALITÄT

A1 Kinder haben eigene Rechte	7
A2 Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte	14
A3 Kinderrechte und Bildung	22

B

Die Kinderrechte im Alltag einer Kita

EVALUATIONSBEREICH: HANDLUNGSQUALITÄT

B1 Eine beteiligungsorientierte Beobachtung und Dokumentation	31
B2 Eine partizipative Gestaltung des alltäglichen Lebens	34
B3 Das Recht auf Spiel im Kita-Alltag	38
B4 Lernen durch gemeinsame Projekte	42
B5 Räume partizipativ gestalten	46
B6 Gleiche Rechte für Kinder mit Behinderung	54
B7 Übergänge meistern	58

C

Kinderrechte und die Qualitätsentwicklung der Kita

EVALUATIONSBEREICH: KOOPERATIONSQUALITÄT

C1 Eltern und Kinderrechte	63
C2 Die Zusammenarbeit im Team und die Verantwortung der Leitung	70

Anhang

Wichtige gesetzliche Grundlagen	79
Kurze Geschichte der UN-Kinderrechte	86

Die Gliederung ist angelehnt an die *Materialien für die interne Evaluation des Berliner Bildungsprogramms*.

Vorwort

Am 20. November 1989 nahm die UN-Generalversammlung die UN-Kinderrechtskonvention an. In 54 Artikeln werden darin die Rechte der Kinder auf Schutz, Förderung und Beteiligung beschrieben. Diese Rechte gelten in Deutschland inzwischen uneingeschränkt und wirken im politischen Alltag. Auf Grundlage der UN-Kinderrechtskonvention verpflichtet das Bundeskinderschutzgesetz von 2012 alle Einrichtungen für Kinder und Jugendliche zur Umsetzung der Beteiligungs- und Beschwerderechte. Auch im überarbeiteten Berliner Bildungsprogramm finden sich diese Rechte wieder. Gerade bei der Umsetzung der Beteiligungsrechte hat Deutschland jedoch Nachholbedarf. Jedes Kind hat das Recht, ernst genommen, nach seiner Meinung und seinem Einverständnis gefragt zu werden.

„Kinder lernen Demokratie, indem sie Demokratie erleben und selbst leben.“¹ Für die meisten Kinder ist die Kita die erste Bildungs- und Erziehungsinstitution außerhalb der Familie. Hier erfahren sie, ob sie mit all ihren Lebensäußerungen ernst genommen werden und ihren Kita-Alltag gestalten und mitbestimmen können. Hier lernen sie sich einzubringen, ihre Meinung zu äußern, die eigenen Interessen zu vertreten, Regeln mit anderen zu vereinbaren und Kompromisse auszuhandeln. Ob und wie viel Teilhabe und Mitbestimmung Kinder in den Anfangsjahren ihres Lebens erleben, hat Einfluss auf die weitere Entwicklung der Kinder. Sie erfahren sich als selbstwirksam und können ihre eigenen Potenziale in und für die Gesellschaft entfalten.

Dabei beginnt Partizipation in den Köpfen der Erwachsenen. Sie müssen Entscheidungsräume für Kinder öffnen. Pädagogische Fachkräfte – wie auch Eltern – haben die Aufgabe, den Kindern ihre Rechte zu vermitteln und die Bedingungen so zu gestalten, dass sie diese ausüben können. Deshalb ist die Beteiligung von Kindern auch als ein wesentliches Qualitätskriterium für die Kitapraxis im Kinder- und Jugendhilfegesetz gesetzlich verankert. Unbedingt brauchen die Kitas in diesem Auftrag auch die Unterstützung durch die Politik. Sie muss bundeseinheitliche Qualitätsstandards schaffen und weiterentwickeln, also für bessere Rahmenbedingungen in allen Kitas sorgen.

In der vorliegenden Handreichung finden pädagogische Fachkräfte vielfältige Materialien, wie Kinder in Kindertageseinrichtungen wirkungsvoll beteiligt werden können. Es wird der Zusammenhang zwischen Kinderrechten und Bildung erläutert und erklärt, was kinderrechtsbasierte Arbeit heißt. Sie erhalten Anregungen und methodisches Rüstzeug, wie sie Kinder unterstützen und begleiten können, demokratische Handlungskompetenzen zu erwerben und auszuüben. Außerdem widmet sich diese Broschüre der Kooperation mit den Eltern und der Zusammenarbeit im Team bei der Umsetzung der Kinderrechte.

Diese Handreichung greift überwiegend Fragestellungen und Erkenntnisse aus zwei gemeinsamen Fachtagen des AWO-Landesverbandes und der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Thema Partizipation aus den Jahren 2016 und 2017 auf und wird ergänzt durch Materialien von AWO-Fachtagen 2013 bis 2015. An der Vorbereitung und Ausgestaltung dieser Fortbildungstage waren pädagogische Fachkräfte aus Kitas, Fachberatungen, Kitaleitungen, Führungskräfte von Trägern der AWO und Referent*innen der Friedrich-Ebert-Stiftung und des AWO Landesverbandes gemeinsam mit Fortbildner*innen und Wissenschaftler*innen beteiligt und somit ist auch die Handreichung das Ergebnis eines partizipativen Prozesses. Sie orientiert sich bewusst an der Gliederung der Materialien für die interne Evaluation des Berliner Bildungsprogramms. Damit können Kita-Teams die Umsetzung der dort formulierten Qualitätskriterien evaluieren und sofort zu jedem Thema die Aspekte der Partizipation mitdenken.

Ziel dieser Handreichung ist es, pädagogischen Fachkräften in Kindertagesstätten Anregungen zu geben, ihnen Mut zu machen und ihnen zu zeigen: auch mit kleinen Schritten tun sie Großes und Wichtiges für die Umsetzung der Kinderrechte in der Kita und unserem Land.

1 Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.): Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (2014), Weimar. Verlag das netz, S. 169

Zum Aufbau der Handreichung

Die Handreichung ist in drei Hauptkapitel unterteilt. Diese lehnen sich an an die Materialien zur internen Evaluation des Berliner Bildungsprogramms und widmen sich der Orientierungs-, Handlungs- und Kooperationsqualität. In diesen drei Hauptkapiteln werden einzelne Aspekte in mehreren Unterkapiteln detailliert betrachtet. Jedes dieser Kapitel wird mit einem orientierenden Leitsatz eingeleitet. Anschließend werden kurz wichtige Hintergrundinformationen zu dem Thema vor allem von den gemeinsamen AWO/FES-Kitafachtagen aufgeführt. Dabei finden Sie zusätzlich Rubriken wie:

- **Das Gesetz**
- **Gut zu wissen**
- **Das Zitat**

Mit der Handreichung wird aus der Praxis für die Praxis für Kita-Teams und anderen interessierten Menschen ein unterstützendes Material gereicht, mehr Partizipation und Bildungsteilhabe im Alltag zu leben. Diese Materialien finden sich in den Rubriken:

- **Anregungen für die Reflexion im Team bzw. Anregung für die Umsetzung im Team**
- **So sehe ich das / So sehen wir das**
- **So machen wir das**

In der ersten Rubrik sind viele, auch unterschiedliche Vorschläge für das methodische Vorgehen im Team gesammelt, sich mit dem genannten Thema auseinander zu setzen. Unter der zweiten Rubrik können Sie Statements von Kindern und pädagogischen Fachkräften lesen, welche Erfahrungen sie bei der Umsetzung der Kinderrechte in ihrem Alltag gesammelt haben. Unter der Rubrik „So machen wir das“ werden Auszüge aus einer Kinderverfassung wiedergegeben.

Viel Inspiration und Freude beim Lesen und Nutzen!



JE FRÜHER
BESTO BESSER!



A

Die UN-Kinderrechtskonvention
und die Herausforderungen für pädagogische
Fachkräfte bei ihrer Umsetzung

Dieses Kapitel orientiert sich an den *Materialien für die interne Evaluation des Berliner Bildungsprogramms Teil A: Orientierungsqualität – Bildungsverständnis, Ziele pädagogischen Handelns, professionelles Selbstverständnis*. Die folgenden Qualitätskriterien zur Partizipation können in diesem Kontext mit evaluiert werden.

A1

Kinder haben eigene Rechte

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte setzen sich mit der UN-Kinderrechtskonvention und dem kinderrechtsbasierten Ansatz auseinander und verständigen sich darüber, was das für ihr pädagogisches Handeln bedeutet.

„Die Kindertageseinrichtung ist ein wichtiger Ort, an dem Kinder die Anerkennung ihrer Person erfahren, Selbstwirksamkeit und echte Beteiligung und Mitentscheidung erleben können. Denn Kinder lernen Verantwortung für ihr eigenes Handeln zu übernehmen, wenn man ihnen gestattet, sich selbstbestimmt an den für sie relevanten Themen zu beteiligen. Sie können Regeln des Zusammenlebens besser nachvollziehen und akzeptieren, wenn sie gemeinsam ausgehandelt und verstanden sind.“²

Die Kita ist für die Kinder eine „Gesellschaft“ im Kleinen.

Sie wollen wissen:³

- Wie funktioniert das hier?
- Was ist hier zu tun?
- Was will ich tun?
- Was darf ich tun?

Sie erfahren: Hier darf ich sein, werde geachtet, darf mich einbringen!

Sie erfahren, dass sie eigene Rechte haben!

DAS ZITAT

Bis jetzt hing alles vom guten Willen oder der guten oder schlechten Laune des Erziehers ab. Das Kind war nicht berechtigt, Einspruch zu erheben. Dieser Despotismus muss ein Ende haben.

JANUSZ KORCZAK⁴

2 Deutscher Kinderschutzbund Landesverband NRW e. V. (2015) Mit uns kommen Kinderrechte in die Kindertagesstätte. Eine Handreichung für pädagogisch Mitarbeitende. Wuppertal. S. 4

3 Basierend auf einem Vortrag von Sabine Redecker zum AWO-Fachtag 2014

4 Wie man ein Kind lieben soll: Hrsg. von Elisabeth Heimpel und Hans Roos. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH 2015, Göttingen, S. 305

GUT ZU WISSEN

Kinderrechte zwischen Autonomie und Zugehörigkeit⁵

Kinder (wie Erwachsene) wollen sich autonom erfahren:

- Sie zeigen immer wieder ihr Bedürfnis nach Autonomie.
- Von Kleinauf haben alle das Recht auf Selbstbestimmung.
- Das betrifft vor allem den eigenen Körper und die Grundbedürfnisse nach Schlafen, Essen, Ausscheiden, Wärme/Kälte usw.
- Die Fragen der Kinder lauten:
 - Werde ich mit meinen Bedürfnissen sensibel wahrgenommen?
 - Darf ich meinen eigenen Gefühlen trauen und Selbstwirksamkeit erleben?

Das sind die Grundlagen für das ferne Ziel der „Demokratiefähigkeit“.

Und Kinder haben das Bedürfnis dazuzugehören als Gegenpol zur Autonomie:

- Sie wollen teilhaben an Alltagsgestaltung in der Kita und ihr Kinderleben selbst gestalten können.
- Sie wollen eine Wahl haben, wenn auch nicht immer.
- Sie wollen immer ernst genommen werden und gleichzeitig erleben, auch mal nicht zum „Zuge“ zu kommen.
- Sie wollen erfahren: Ich bin ein Teil der Gruppe und meine Stimme ist wichtig und immer gefragt.

Und genau dazu sind pädagogische Fachkräfte in der Kita auch gesetzlich verpflichtet.

Für die Kita heißt das:⁶

- Kinder haben die Gelegenheit ihre ganz individuellen Stärken auszubilden und in der Gruppe Zugehörigkeit zu erleben.
- Kinder können die sie persönlich betreffenden Angelegenheiten entscheiden und werden von den Erwachsenen gehört.
- Kinder können erproben, was ihnen wichtig ist.
- Kinder lernen die Balance zwischen Autonomie und Zugehörigkeit.
- Kinder dürfen ihre eigenen Fehler machen. Das halten die Erwachsenen aus und muten es ihnen auch zu.
- Kinder erleben Erwachsene als Partner bei der Suche nach dem Weg in die Zukunft.

Kinderrechte sind Menschenrechte für Kinder.

**Das Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen ist asymmetrisch.
Erwachsene tragen Verantwortung für Kinder und nicht umgekehrt.**

Folgende Prinzipien sind für den kinderrechtlichen Ansatz relevant:⁷

Transparent und informativ

Kinder müssen vollständige, zugängliche und ihrem Alter angemessene Informationen über ihr Recht erhalten, Meinungen frei zu äußern und für ihre Meinungen gebührendes Gewicht zu erhalten, sowie darüber, wie die Beteiligung stattfindet und was ihr Umfang, ihr Zweck und ihre möglichen Auswirkungen sind.

5 Basierend auf einem Vortrag von Barbara Elisabeth Schmitz auf dem AWO/FES-Fachtag 2016

6 Ebenda

7 Siehe: UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes 2009: Allgemeiner Kommentar zu Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention

Freiwillig

Kinder sollten niemals gezwungen werden, ihre Meinungen entgegen ihren Wünschen zu äußern, und sie sollten darüber informiert werden, dass sie ihre Beteiligung zu jedem Zeitpunkt beenden können.

Respektvoll

Die Meinungen der Kinder müssen mit Respekt behandelt werden, und die Kinder sollten Gelegenheiten erhalten, eigene Ideen und Handlungen einzubringen.

Bedeutsam

Die Themen, zu denen Kinder ein Recht haben, ihre Meinung zu äußern, müssen für ihr Leben eine wirkliche Bedeutung haben und ihnen ermöglichen, auf ihr Wissen und ihre Fertigkeiten zurückzugreifen.

Kinderfreundlich

Das Umfeld und die Vorgehensweisen sollten an die Fähigkeiten der Kinder angepasst sein. Es sollten ausreichend Zeit und Mittel zur Verfügung stehen, um sicherzustellen, dass Kinder hinlänglich vorbereitet sind und Vertrauen und Gelegenheit haben, ihre Meinung einzubringen.

Inklusiv

Beteiligung muss inklusiv und kultursensibel sein, also vorhandene Muster der Diskriminierung müssen vermieden werden. Ausgegrenzte Kinder, Mädchen ebenso wie Jungen müssen einbezogen zu werden.

Sicher und aufmerksam für Risiken

In manchen Situationen kann die Äußerung von Meinungen riskant sein, zum Beispiel wenn ein Kind berichtet, zu Hause geschlagen zu werden. Erwachsene haben Verantwortung für die Kinder, mit denen sie arbeiten und müssen jede Vorsicht walten lassen, um für die Kinder das Risiko von Gewalt, Ausbeutung und anderer negativer Folgen ihrer Partizipation so gering wie möglich zu halten.

Rechenschaftspflichtig

Wesentlich ist die Verpflichtung, die Beteiligungsprozesse auszuwerten. Die Kinder müssen darüber informiert werden, wie ihre Meinungen verstanden wurden und auf welche Weise ihre Partizipation das Resultat beeinflusst hat.

SO SEHEN WIR DAS

Wir Kinder entscheiden, worüber wir am besten Bescheid wissen

Wir Kinder selbst wissen, ob wir Hunger haben und was wir mögen. Beim Mittagessen tun wir uns selbst auf, was und wie viel wir essen wollen. Der Nachtschüssel darf bei uns auch Vorspeise sein. Die Erzieher*innen setzen sich zum Essen zu. Sie achten darauf, dass die Speisen am Tisch gerecht verteilt werden und wir den anderen nicht alles wegessen. Heute gab es Milchreis. Den mochten viele nicht. Wir müssen auch nicht probieren. Vielmehr dürfen wir dann unsere Stullen holen oder etwas anderes essen. Nach dem Essen fragen die Erzieher*innen wer schlafen möchte. Auch wenn wir erst drei Jahre alt sind, spüren wir doch besser als die Erwachsenen es wissen, ob wir müde sind oder nicht. Zwei wollten zur Mittagsruhe in den Schlafsaal gehen. Die anderen entschieden sich fürs Kuseln und Vorlesen mit einer Erzieher*in. Unsere Eltern wissen, dass das unsere Kinderrechte in der Kita sind, auf die sich die Erzieher*innen bereits einigten: Wir entscheiden, was wir essen und ob wir schlafen.

*Die Kinder der Gruppe Raupen aus der AWO-Kita Wundertüte,
Kreisverband AWO Spandau e. V.*

GUT ZU WISSEN

Irrtümer über Kinderrechte⁸

Kinderrechte wichtig zu nehmen und Kinder zu beteiligen heißt nicht:

- Wir setzen keine Grenzen mehr!
- Das ICH steht vor dem WIR.
- Kinder an die Macht!
- Kinder können machen, was sie wollen.
- Kinder passen sich an nichts mehr an.
- Kinder sind wichtiger als Erwachsene.
- Partizipation heißt nicht laissez faire.

Partizipation darf nicht dazu missbraucht werden, die Verantwortung der Erwachsenen für das Kindeswohl auf die Kinder zu übertragen. Machtunterschiede zwischen Kindern und Erwachsenen sind nicht nur unvermeidbar, sondern auch erforderlich. Allerdings müssen die Erwachsenen ihre Machtmittel und ihren Wissens- und Erfahrungsvorsprung konsequent im Interesse der Kinder einsetzen.

Werden Sie sich der Vorbehalte bewusst, die es gegenüber den Kinderrechten und zur Mitbestimmung in der Gesellschaft, vielleicht auch in Ihrem Kita-Team oder unter den Eltern gibt, z. B.:⁹

- Kinder sind zu jung und es fehlt ihnen an Kompetenz, Erfahrung, Reife und Urteilsfähigkeit.
 - Aber: Indem Kindern das Recht eingeräumt wird, mitzubestimmen, erwerben sie die dafür notwendigen Kompetenzen (Konzept der „Evolving Capacities of the Child“).
- Kinder sind durch (zu viel) Beteiligung überfordert und müssen geschützt werden.
 - Aber: Indem Kinder sich beteiligen, entwickeln sie Verantwortungsbewusstsein und erleben Selbstwirksamkeit. Partizipation hat insofern eine sozialisatorische Bedeutung.

Die Nicht-Beteiligung von Kindern an Entscheidungen ...

- verstärkt Gefühle der Hilflosigkeit und des Ausgeliefertsein.
- fördert Verantwortungslosigkeit und Passivität.
- begünstigt „Opferkarrieren“.

8 Basierend auf einem Vortrag von Barbara Elisabeth Schmitz auf dem AWO/FES-Fachtag 2016

9 Ebenda

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM

1. Vorschlag: Die Kinderrechtskonvention in ihrer Relevanz für den Kita-Alltag kennen lernen¹⁰

Lesen Sie die UN-Kinderrechtskonvention.

Entscheiden Sie sich dabei für eine leicht lesbare Fassung wie die von UNICEF. Schauen Sie sich die einzelnen Bestimmungen an.

- Welche betreffen Ihre Einrichtung?
- Gibt es Gewalt unter Kindern?
- Gibt es Herabsetzung oder Mobbing?
- Stehen Kinder am Rand?
- Werden Kinder beschämt, wenn sie Fehler machen?
- Gibt es Kinder, die mit der Weise, wie wir in der Kita leben, nicht zurechtkommen?
- Welche Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten bestehen?
- Gibt es Kinder, deren Eltern getrennt sind und die ihr Recht auf beide Eltern erfüllt sehen möchten?
- Gibt es Flüchtlingskinder, deren Rechte eingeschränkt werden?
- Wie ist es mit dem Recht der Kinder auf Spiel und Erholung, dem Recht auf Gesundheit?

Zunächst ist es wichtig, sich als Team zu informieren, wie die Kinderrechtskonvention den Alltag der Kinder durchdringt und sich über die Rechte der Kinder im Klaren zu werden.

- Was bedeutet das für die pädagogische Arbeit?
- Gibt es Rechte der Kinder, die pädagogischen Fachkräften nicht so bekannt waren?
- Kennen die Eltern diese Kinderrechte?
- Gibt es Rechte, bei denen pädagogische Fachkräfte und Eltern verschiedene Auffassungen haben?

Kennen die Kinder ihre Kinderrechte und welche Wege finden wir, die Kinder zu informieren und sie vor allem erleben zu lassen, dass Sie diese Kinderrechte haben.

2. Vorschlag: Beteiligung und Mitbestimmung konkret

Diskutieren Sie in Ihrem Team folgende Fragen:

- Was können Sie tun (als pädagogische Fachkraft /als Team), um die Beteiligung von Kindern unmöglich zu machen?
- Was können Sie tun (als pädagogische Fachkraft /als Team), um die Beteiligung von Kindern möglich zu machen?
- Wie zeigen Sie den Kindern, dass Ihnen deren Mitbestimmung wichtig ist?
- Wie zeigen die Kinder, dass sie mitbestimmen wollen?
- Welche Formen der Mitbestimmung haben Sie bereits?
- Wie werden sie genutzt? Wie zufrieden sind Sie und wie zufrieden sind die Kinder damit?
Bei welchen Fragen wollen Sie (als pädagogische Fachkraft /als Team), dass die Kinder mitbestimmen?
Bei welchen nicht? Bei welchen sind Sie sich unsicher?

Denken Sie bei den Themen auch an die Kinder unter drei Jahren. Was ist bei denen möglich/was nicht?

- Wo sind für Sie (als pädagogische Fachkraft/als Team) die Grenzen der Mitbestimmung?

¹⁰ Basierend auf Anregungen von Prof. Lothar Krappmann im Interview mit Barbara Leitner Betrifft Kinder 11-12/2014

A1 Kinder haben eigene Rechte



Es ist wichtig, sich im Team einen gemeinsamen Standpunkt zu erarbeiten und festzulegen, wo und wie die Rechte der Kinder (mehr) beachtet werden sollen.

SO MACHEN WIR ES

Auszug aus der Kitaverfassung der Kita Spatzennest¹¹

Präambel

- (1) Vom 30. Oktober bis 1. November 2012 trat das pädagogische Team der AWO-Kita Spatzennest als *Verfassunggebende Versammlung* zusammen. Die Mitarbeiterinnen verständigten sich auf die künftig in der Einrichtung geltenden Partizipationsrechte der Kinder.
- (2) Die Beteiligung der Kinder an allen sie betreffenden Entscheidungen wird damit als Grundrecht anerkannt. Die pädagogische Arbeit soll an diesem Grundrecht ausgerichtet werden.
- (3) In den Beteiligungsprozessen treten die Erwachsenen mit den Kindern in einen Dialog. Sie ermöglichen den Kindern darüber die Auseinandersetzung mit allen sie betreffenden Themen und helfen ihnen, dazu eigene Standpunkte zu entwickeln.
- (4) Gleichzeitig ist die Beteiligung der Kinder eine notwendige Voraussetzung für gelingende (Selbst-) Bildungsprozesse und die Entwicklung demokratischen Denkens und Handelns.

DAS ZITAT

Und es gibt Hundert doch

*Ein Kind ist aus hundert gemacht.
 Ein Kind hat hundert Sprachen,
 hundert Hände,
 hundert Gedanken,
 hundert Weisen
 zu denken,
 zu spielen,
 zu sprechen.
 Hundert,
 immer
 hundert Weisen
 zu hören,
 zu staunen,
 zu lieben,
 hundert Freuden
 zu Singen und zu Verstehen.
 Hundert Welten zu entdecken,
 hundert Welten zu erfinden,
 hundert Welten zu träumen.
 Ein Kind hat hundert Sprachen,
 (und noch hundert, hundert, hundert),
 aber neunundneunzig werden ihm geraubt.
 Die Schule und die Kultur
 trennen ihm den Geist vom Körper.*

*Sie sagen ihm,
 ohne Hände zu denken,
 ohne Kopf zu handeln,
 nur zu hören ohne zu sprechen,
 ohne Freuden zu verstehen,
 nur Ostern und Weihnachten
 zu staunen und zu lieben.
 Sie sagen ihm,
 es soll die schon bestehende Welt entdecken.
 Und von hundert
 werden ihm neunundneunzig geraubt.
 Sie sagen ihm,
 dass Spiel und Arbeit,
 Wirklichkeit und Fantasie,
 Wissenschaft und Vorstellungskraft,
 Himmel und Erde,
 Vernunft und Träume
 Dinge sind, die nicht zusammen passen.
 Ihm wird also gesagt,
 dass es Hundert nicht gibt.
 Das Kind aber sagt:
 „Und es gibt hundert doch.“*

LORIS MALAGUZZI, Reggio Pädagogik

¹¹ AWO-Kita Spatzennest Berlin, AWO Berlin Kreisverband Südost e. V., info-spatzennest@awo-suedost.de

PARTIZIPATION- DIE MACHTVOLLE ROLLE DER ERZIEHER



A2

Die Rolle der pädagogischen Fachkräfte

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte vertiefen ihr Verständnis für die Ziele des pädagogischen Handelns bei der Umsetzung der Kinderrechte.

Der Auftrag an die Erwachsenen

Die UN-Kinderrechtskonvention spricht den Kindern der Welt besondere Menschenrechte zu. Kinder brauchen Erwachsene, um ihre Rechte kennen zu lernen und wahrzunehmen. Die Kinderrechtskonvention überträgt den Eltern wie den pädagogischen Fachkräften den Auftrag, die Kinder entsprechend ihrem Alter über die Kinderrechte zu informieren und sie zu unterstützen, ihre Kinderrechte zu erleben. Zunächst müssen also die Erwachsenen verstehen und verinnerlichen, dass Kinder bereits ab der Geburt Rechte haben und eigene Rechtspersönlichkeiten sind.

Der kinderrechtsorientierte Ansatz in der Arbeit einer Kita

Der kinderrechtsorientierte Ansatz für die Umsetzung der Kinderrechte unterscheidet zwischen Rechteinhabern und Verantwortungsträgern. Die Kinder sind die Rechtsinhaber der Kinderrechte, die Erwachsenen die Verantwortungsträger. Als diese sind die Erwachsenen die Mittler. Sie unterstützen die Rechteinhaber darin, ihre Ansprüche geltend zu machen und verantwortlich entsprechend der Konvention zu handeln.

Prinzipien des Kinderrechtsansatzes¹²

- Das Prinzip der **Unteilbarkeit** der Rechte (ganzheitlicher Ansatz; alle Rechte sind gleich wichtig)
- Das Prinzip der **Universalität** der Rechte (alle Kinder haben gleiche Rechte)
- Die **vier allgemeinen Prinzipien** der Kinderrechtskonvention:
 - Das Recht auf Nicht-Diskriminierung (Artikel 2)
 - Der Vorrang des Kindeswohls (Artikel 3)
 - Das Recht auf Leben und bestmögliche Entwicklung (Artikel 6)
 - Berücksichtigung des Kindeswillens (Artikel 12)
- Das Prinzip der Kinder als **Träger eigener Rechte**
- Das Prinzip der **Verantwortungsträger** (Familie, Gesellschaft und Politik tragen Verantwortung für die Verwirklichung der Kinderrechte)

Relevanz des kindlichen Willens

Dem kindlichen Willen kommt eine Veto-Funktion zu: Nachdrückliche Meinungsäußerung des Kindes, die wiederholt vorgetragen wird, für das Kind eine besondere emotionale Bedeutung hat und deren Nichtbeachtung die Selbstachtung des Kindes untergraben würde.

- Nachdrücklichkeit (hohe Intensität)
- wiederholte Äußerung
- gegenüber unterschiedlichen Personen
- besondere emotionale Bedeutung
- Nichtbeachtung untergräbt Selbstachtung des Kindes

Unter einer kinderrechtlichen Perspektive in der Kita zu arbeiten heißt vor allem, sich als pädagogischer Fachkraft bewusst zu sein, dass Kinder die Akteure ihrer Bildungsprozesse sind und die Erwachsenen dafür vor allem den Rahmen schaffen und halten und Kinder unterstützen, sich selbst zu bilden.

¹² Basierend auf einem Vortrag von Jörg Maywald auf dem AWO/FES-Fachtag 2017

GUT ZU WISSEN

Das Bild vom Kind – ein Blick zurück¹³

- In der Antike (Römisches Reich): Kind als Eigentum des Vaters (*patria potestas / ius vitae et necis*)
- Im Mittelalter (Christlicher Kulturkreis): Kind als Geschenk Gottes (Ambivalenz zwischen Unschuld und Sünde)
- In der Moderne (Aufklärung): Kind als Objekt von Bildung und Erziehung
- In der Postmoderne (Individualisierung): Kind als (Rechts-)Subjekt

Fakt ist: Kinder sind Menschen!

Und Kinder sind keine kleinen Erwachsenen!

Auch die Wandlung des Bildes vom Kind macht es Erwachsenen nicht leicht, ihre neue Rolle gegenüber Kindern zu finden!

Die Rolle der pädagogischen Fachkraft bei der Beteiligung von Kindern¹⁴

Um die Rolle der pädagogischen Fachkräfte gegenüber Kindern zu klären, hilft der Ansatz der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall Rosenberg mit seinem Konzept von *Macht mit* und *Macht über* bzw. schützender oder strafender Macht. Außerdem gibt es noch eine vermeidende, passive Vorgehensweise.

Macht über gegenüber Kindern wird in der Regel mit der Absicht wahrgenommen, die eigenen Interessen durchzusetzen bzw. die Ordnung in der Kita aufrecht zu erhalten. Bei Konflikten dominieren die Erwachsenen mit ihrer Position und die damit vermittelte Botschaft an die Kinder lautet, dass ihre Meinung nicht so wichtig ist. Ihre Möglichkeit, als Akteure zu handeln wird eingeschränkt, z. B. weil es festgelegte Normen und Ordnungen gibt, und nicht wahrgenommen wird, wie diese das Wohlbefinden der Kinder beeinträchtigen. Die Erwachsenen setzen sich im Moment durch und gewinnen. Gleichzeitig fühlen sich beide Seiten wenig wohl. Es sinkt die Beziehungsqualität und Kooperationsbereitschaft. Es ist wahrscheinlich, dass bald wieder neue Konflikte entstehen, häufig auch zum gleichen Thema.

Eine passive Rolle im Geschehen wird in der Regel aus Selbstschutz gewählt bzw. um Ruhe zu haben. Unbewusst wird dadurch ausgedrückt, dass Konflikte schlecht sind und vermieden werden sollten. Weder die Erwachsenen noch die Kinder handeln als Akteure mit Wahlfreiheit, sondern fühlen sich den Umständen ausgeliefert. Mitunter übernehmen auch die Kinder die Macht, wenn die Erwachsenen die passive Rolle wählen. Auf jeden Fall sinkt durch passives Verhalten die Beziehungsqualität und Kooperationsbereitschaft und steigt die Wahrscheinlichkeit, dass schnell neue Konflikte auftreten.

Macht mit den Kindern auszuüben heißt, sich seiner verantwortungsvollen Rolle als Erwachsene*r bewusst zu sein und nach einer Verbindung zu den Kindern (bzw. dem Gegenüber) zu suchen, zuzuhören, was der anderen Seite wichtig ist und einen Konsens zu suchen. Konsens heißt, eine Entscheidung zu finden, die die Interessen beider Seiten berücksichtigt und mit der beide Seiten zufrieden sind. Keine der beiden Seiten verliert. Durch dieses Vorgehen wird ein partnerschaftlicher Umgang mit Konflikten vermittelt und gezeigt, dass es auch bei verschiedenen Meinungen und Positionen möglich ist, neue, vorher nicht gedachte Wege zu finden und für die Bedürfnisse beider Seiten zu sorgen. Wird im Kita-Alltag *Macht mit* gelebt, werden die Kinder als die Gestalter ihres Kitalebens wahrgenommen. Ihre Handlungsimpulse werden aufgenommen und

13 Ebenda

14 Basierend auf Fortbildungsmaterialien zur Gewaltfreien Kommunikation von Barbara Leitner

sie bestimmen das Leben, immer mit Blick auf die Gegebenheiten in der Kita, die Kindergruppe und das Wohlbefinden der pädagogischen Fachkraft. Die pädagogischen Fachkräfte brauchen eine große Souveränität und Klarheit, um einerseits den pädagogischen Prozess zu führen und andererseits gleichberechtigt mit den Kindern als eine Stimme in der Gruppe agieren zu können. Durch dieses Vorgehen steigt die Beziehungsqualität und die Kooperationsbereitschaft und es ist wahrscheinlich, dass weniger Konflikte auftreten bzw. Konflikte werden nicht mehr als schwierig erlebt, sondern als eine Chance, dem Wohlbefinden aller zu dienen.

Dabei ist es – gerade im Verhältnis zu Kindern – auch häufig notwendig, **beschützende Macht** anzuwenden.

Beschützende Macht dient dem Schutz des Lebendigen. Sie wird eingesetzt, z. B. bevor ein Kind über die befahrene Straße rennt oder von einem anderen verletzt wird. Macht wird dabei genutzt durch eine vorübergehende Einschränkung der Bewegungsfreiheit oder eine Veränderung des Umfeldes (kein Zugang zum heißen Herd) bis eine gemeinsame Vereinbarung der pädagogischen Fachkraft mit den Kindern für künftiges Verhalten erzielt werden kann (an jeder Straßenkreuzung warten die Kinder, die vorher allein laufen dürfen oder mit den Kindern wird die Regel vereinbart, dass Konflikte zwischen Kindern verbal und keinesfalls durch Gewalt gelöst werden, in der Krippe lernen die Kinder ein Stopp-Zeichen). Dabei werden die Vereinbarungen umso wirksamer sein, je mehr sie tatsächlich von den Kindern gefunden und in der Kindergruppe ausgehandelt werden und sie auch Verantwortung für deren Einhaltung im Alltag – begleitet von den pädagogischen Fachkräften – übernehmen. Die durch dieses Vorgehen vermittelte Botschaft ist die der Sorge für das Wohlbefinden aller. Es soll gesichert werden, dass die Bedürfnisse der einen Seite nicht auf Kosten der anderen befriedigt werden.

Strafende Macht (oft aus einer nicht eingestandenen Position der Hilflosigkeit) will (unbewusst) das Verhalten anderer kontrollieren. Es wird gelobt, getadelt oder Aufmerksamkeit entzogen, damit sich Kinder in Zukunft richtig benehmen. Damit werden unausgesprochen mehrere Botschaften vermittelt, die für weitere Spannungen und Auseinandersetzungen sorgen. Diese lauten z. B. „Sei gehorsam!“, „Es ist in Ordnung, wenn andere leiden.“, „Frage nicht nach dem Sinn deines Verhaltens, sondern nach der Belohnung!“, „Gib anderen nur, was du auch bekommst!“. Das Zusammenleben wird durch dieses Herangehen erschwert. Auch die Erwachsenen sind in der Regel sehr unzufrieden mit diesem Vorgehen und oft zugleich darin – auch aus biografischen und strukturellen Gründen – gefangen. Sowohl das Wohlbefinden der Erwachsenen als auch der Kinder leidet, wenn strafende Macht eingesetzt wird. Durch den Auftrag zum Kinderschutz wird deutlich die Grenze markiert, wo durch den Gebrauch von strafender Macht die Würde der Kinder verletzt wird und es notwendig ist, Sanktionen gegenüber der pädagogischen Fachkraft auszusprechen. Gleichzeitig nutzt die strafende Macht gegenüber pädagogischen Fachkräften nicht, die Spirale der Grenzüberschreitung zu durchbrechen. Notwendig ist es, klar das nicht akzeptable Verhalten zu benennen und zu verhindern. Anschließend ist es hilfreich, den Blick auf die erfüllten und unerfüllten Bedürfnisse in den unbefriedigenden Situationen zu richten und nach Wegen zu suchen, diese zu verändern.

GUT ZU WISSEN

Möglichkeiten zu mehr Gleichberechtigung / *Macht mit* gegenüber Kindern¹⁵

- Augenkontakt mit den Kindern – aufmerksam sein – wertschätzen, ins Gespräch einbeziehen.
- Achtsam sein, welche Worte Sie benutzen! Würden Sie mit Erwachsenen ebenso reden? Geben Sie Anweisungen oder fragen Sie? In welchem Ton sprechen Sie?
- Bevor Sie ein Kind kritisieren: Ist es Ihnen möglich, die Umgebung zu ändern? Ist es eine einmalige Situation oder eine Wiederholung?
- „Disziplinieren“ Sie ein Kind nicht vor anderen! Wenn Sie etwas anzusprechen wollen, tun Sie es diskret und nicht vor anderen. Erklären Sie dem Kind, was mit Ihnen los ist, welche Gefühle und Bedürfnisse Sie im Moment gerade haben und wie diese im Kontakt mit dem Kind wirken.
- Arbeiten Sie daran, wie Sie über Kinder denken! Können Sie Ihr Heranwachsen, ihr Grenzensprengen und Über-sich-hinauswachsen schätzen? Sehen Sie, welche Kraft es sie kostet?
- Hören Sie Kindern zu, auf ihre Worte, vor allem aber auf ihre Körpersprache und ihren Ausdruck!
- Versetzen Sie sich in Kinder hinein. Nutzen Sie den Perspektivwechsel, um zu verstehen, warum sie so handeln, wie sie handeln.

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM¹⁶

1. Vorschlag: *Macht mit* oder *Macht über*

Finden Sie eine für Ihr Team stimmige Form, in der sich die pädagogischen Fachkräfte über folgende Fragen allein, zu zweit oder in einer Kleingruppe verständigen.

Denken Sie zuerst an eine Situation, in der Sie Ihre Macht/Kraft aufgegeben haben und etwas getan haben, was Sie nicht wirklich tun wollten. Das kann in der Kindheit gewesen sein oder im Erwachsenenleben.

- Wie fühlen Sie das heute?
- Welche Bedürfnisse werden dabei lebendig? Was war in der Situation für Sie wichtig?
- Mit Aufmerksamkeit für diese Bedürfnisse, wie würden Sie heute anders handeln?

Denken Sie nun an eine Situation, in der Sie Macht über eine Person gebraucht haben.

- Wie fühlt sich das an?
- Welche Bedürfnisse nehmen Sie wahr? Was ist Ihnen wichtig in dieser Situation?
- Wie würden Sie – mit Aufmerksamkeit für diese Bedürfnisse – jetzt anders handeln?

Wichtig ist es, im Team gemeinsam zu klären, was einzelne pädagogische Fachkräfte und das gesamte Team brauchen, um die genannten Bedürfnisse besser im Blick haben und damit besser ihre Rolle bei der Partizipation von Kindern erfüllen zu können.

15 Von Barbara Leitner aus dem Englischen übersetzte Empfehlungen, basierend auf einem Kita-Fachtext, siehe: <https://www.kita-fachtexte.de/texte-findern/detail/data/adultismus-die-erste-erlebte-diskriminierungsform-theoretisch-grundlagen-und-praxisrelevanz>

16 Basierend auf Übungen zur Gewaltfreien Kommunikation von Barbara Leitner

2. Vorschlag: Ein Perspektivwechsel

Wählen Sie erneut das für Ihr Team stimmige Setting.

Oft ist es sehr produktiv, pädagogische Fachkräfte in Zweiergruppen miteinander im Gespräch anzuleiten. Dabei empfiehlt es sich dafür zu sorgen, dass eine Person vier bis fünf Minuten ungestörte Sprechzeit hat, während die zweite Person aktiv zuhört und höchstens durch Nicken oder ihr „Hm“ Aufmerksamkeit signalisiert. Anschließend könnte die Zuhörer*in z. B. zwei Minuten wiedergeben, was sie verstanden hat und die Sprecherin noch einmal zwei Minuten reflektieren, was diese aus dieser Dyade für sich entnahm. Danach wird gewechselt. Eine Person agiert als Zeitwächter und sorgt für die Struktur des Gespräches.

Dieses Vorgehen kann auch zu folgenden Fragen genutzt werden:

- Was hätte ich gern, was andere Menschen im Kita-Alltag anders machen sollten?
- Aus welchem Grund möchten Sie, dass die Personen (die Kinder, die Eltern) auf diesen Wunsch eingehen?

Durch die Wahrnehmung der eigenen Motivation ist es häufig möglich, andere Wege zu finden, wie für dieses Bedürfnis gesorgt wird.

Diese Fragen kann sich auch das Gesamtteam stellen und damit den Blick für Situationen öffnen, die als kraftraubend wahrgenommen werden und durch das Team verändert werden können.



3. Vorschlag: Erfahrung mit strafender Macht

Auch für diese Fragen ist es hilfreich, zunächst ein geschütztes Setting im Team zu wählen, beispielsweise wie es unter 2. vorgeschlagen wurde.

Denken Sie an eine Situation, in der Sie jemanden bestraft haben und für die Sie sich wünschen, Sie hätten damit anders umgehen können. Erinnern Sie sich und nehmen Sie sich für jede Frage ausreichend Zeit (wenigstens zwei bis drei Minuten), sie im Körper zu spüren und neue, nicht nur schnelle Antworten zuzulassen. Die Fragen lauten:

- Was ist geschehen?
- Welche Urteile über sich selbst oder Ihr Gegenüber gingen Ihnen durch den Kopf?
- Welches Bedürfnis kam zu kurz?
- Welche Gefühle entstehen, indem Sie nachspüren, was Ihnen wichtig war?
- Was könnten Sie **jetzt** tun, um dieses Bedürfnis zu erfüllen?

Wenn Ihr konkreter Handlungswunsch darin besteht, die andere Person auf diese Situation anzusprechen, dann formulieren Sie in der Übungssequenz, wie Sie – unter Beantwortung der oben genannten Fragen – vorgehen könnten.

Wichtig: Verurteilen Sie sich nicht für eine eigene Strafkation. Es dient Ihnen und anderen mehr, wenn Sie schauen, um welche Bedürfnisse es geht.

SO SEHE ICH DAS

Selbstbewusste, offene Kinder

Schon immer war mir wichtig, jedes Kind als ein einzigartiges Individuum wahrzunehmen. Jedes Kind hat sein eigenes Tempo und unsere Aufgabe als Pädagog*innen ist es, zu sehen, welches Entwicklungsfenster bei ihm gerade auf ist und wie wir es unterstützen können. In diesem Geist haben wir die Kita-Verfassung für unser Haus geschrieben. Es geht um Haltungsfragen: Uns auf Augenhöhe mit den Kindern zu begeben und sie ernst zu nehmen. Wie oft hören Kinder im Alltag, wenn sie etwas erzählen wollen: „Jetzt nicht, ich habe keine Zeit.“ Uns ist es wichtig, den Kindern zuzuhören, den Alltag zu entschleunigen und uns Zeit für sie zu nehmen. Dafür gibt es in meiner Kita beispielsweise einen Gesprächskreis in kleinen Gruppen nach dem Mittagessen oder den monatlichen Kinderrat. Immer wieder fragen wir die Mädchen und Jungen: Was gefällt Euch? Was wollt ihr anders? Hier geht es um die Rechte der Kinder, nicht der Erwachsenen! Dem wollen wir auf diese Weise gerecht werden und ich finde, durch unsere größere Offenheit für die Belange der Kinder sind die mutiger und selbstbewusster geworden. In unserem Umfeld arbeiten wir mit zwei Schulen enger zusammen. „Was ist das mit dem Kinderrat?“, fragte mich eine Schulleiterin. Unsere ehemaligen Kita-Kinder wollten so ein Mitbestimmungsgremium auch in der Schule einführen. Ich finde, wenn das geschieht, haben wir etwas richtig gemacht.

*Birgit Iden, AWO-Kita Spatzennest,
AWO Berlin Kreisverband Südost e. V.*



OHNE BINDUNG
KEINE BILDUNG!



A3

Kinderrechte und Bildung

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte setzen sich mit Erkenntnissen zur Unterstützung frühkindlicher Bildungsprozesse aus einer kinderrechtlichen Perspektive auseinander und kennen den Kinderrechtsansatz.

Die Kita als demokratischer Lebensraum

Den Kinderrechtsansatz in Kindertageseinrichtungen zu verwirklichen bedeutet, sämtliche Aspekte der Kita in Bezug auf Kinder an den Rechten der Kinder zu orientieren – u. a. Leitbild und Konzept, Gestaltung des Alltags, pädagogische Angebote, Umgang mit Konflikten und Beschwerden, Zusammenarbeit mit den Eltern. Es ist das Ziel des Kinderrechtsansatzes, das jedes Kind darauf vertrauen kann, seine anerkannten Rechte in der Kita respektiert und umgesetzt zu erleben.

DAS ZITAT

Eine demokratisch verfasste Gesellschaft ist die einzige Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss. Alle anderen Gesellschaftsordnungen bekommt man so.

OSKAR NEGT¹⁷

Umsetzung von Partizipation in der Kita**Partizipation wird alltäglich praktiziert, indem die pädagogischen Fachkräfte ...**

- den Kindern Sicherheit und Schutz in verlässlichen Beziehungen bieten.
- sich aufmerksam den Kindern zuwenden, um ihre Intentionen – je nach Entwicklungsstand und Kommunikationsfähigkeit – aus kindlicher Gestik, Mimik und Sprache abzulesen und feinfühlig darauf zu reagieren.
- zuhören, fragen, konkretisieren, visualisieren, moderieren.
- Kindern Beteiligungsrechte einräumen und ihnen immer neue Wege eröffnen, ihren Kita-Alltag zu gestalten.

Partizipation beruht auf einer „Kultur des Hinhörens“ und auf einer „achtenden Kommunikation“ zwischen allen Beteiligten vor allem aber auf einer Haltung des Respekts der Erwachsenen den Kindern gegenüber.

Gute Gründe für Partizipation:

- Sie fördert Bildung und ermöglicht den Kindern, Handlungskompetenzen zu entwickeln.
- Kinder können Verantwortung für sich und andere zu übernehmen (dient der Autonomie und der Solidarität).
- Sie ist ein wichtiger Beitrag zu mehr Chancengleichheit für alle in der Gesellschaft.

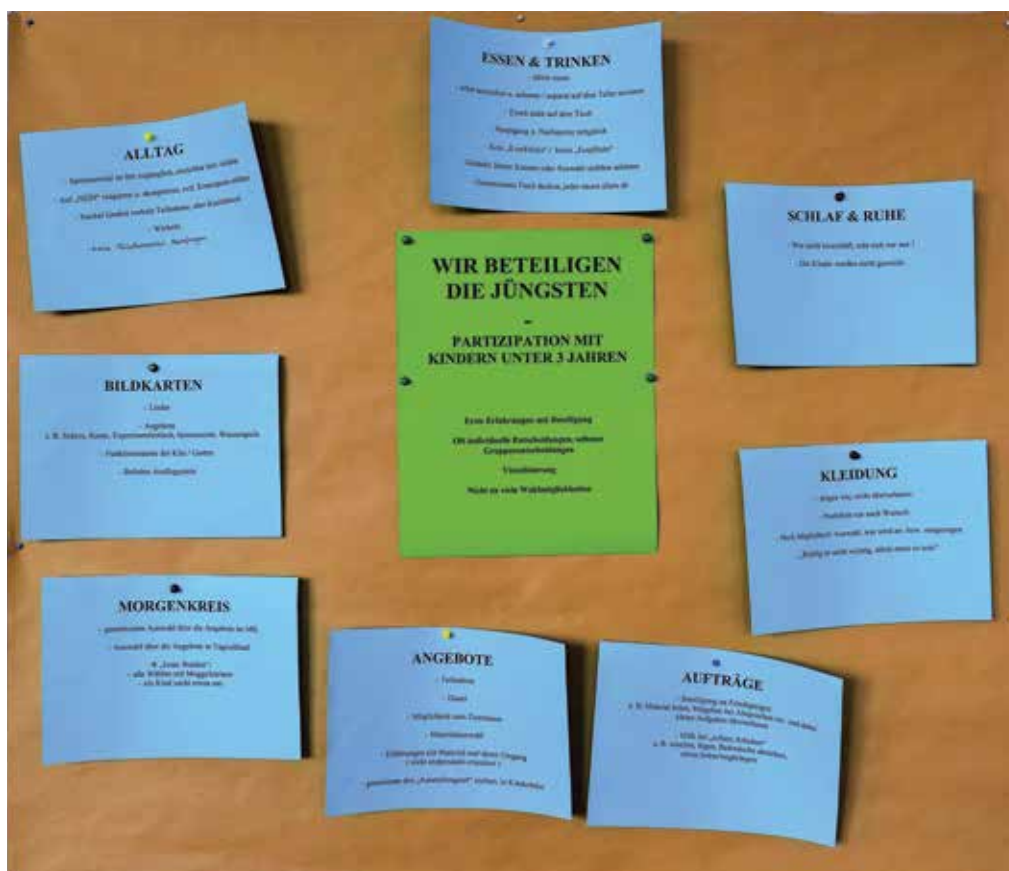
Stufen der Partizipation:

- **Information:** Gut informiert sein und sich entscheiden, ob man sich beteiligt (d. h. auch seine Kinderrechte zu kennen).
- **Anhörung:** Angehört werden und über Entscheidungen in Kenntnis gesetzt werden.
- **Mitbestimmung:** Gemeinsam mit Erwachsenen bestimmen.
- **Selbstbestimmung:** Allein oder mit anderen Kindern selbst entscheiden.

Partizipation verlangt:

- Die Klärung der (Mitentscheidungs-) **Rechte** der Kinder
- Die Einführung verlässlicher **Beteiligungsgremien**
- Methodisch angemessen gestaltete **Beteiligungsverfahren**
- Die Gestaltung **respektvoller Beziehungen** zwischen allen Beteiligten

17 Oskar Negt (2010): Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform. Göttingen; Steidl Verlag, S. 21



Demokratie in der Gemeinschaft der Kita leben

Sowohl durch die Art des täglichen Umgangs miteinander (Lebensform), als auch durch die Art und Weise, wie Rechte verteilt und Entscheidungen gefällt werden, erleben Kinder Demokratie – oder eben nicht. Außerdem zeigt sich die Demokratie auch in der Gesellschaftsform, in der Art und Weise, wie Interessen in der Gesellschaft gebündelt und öffentlich vertreten werden.

Folgende Fragen dienen in der Kita als Orientierung:

Demokratie als Lebensform (alltäglicher Umgang miteinander)

Wie demokratisch ist der Umgang der Erwachsenen mit den Kindern und der Kinder untereinander im Alltag?

- Begegnen die Erwachsenen Kindern mit Respekt und Achtung?
- Werden Kinder als mündige/fähige Subjekte behandelt?
- Zeigen die Erwachsenen Interesse an der individuellen Weltsicht des Kindes?
- Wie gelingt die Verständigung zwischen Kindern und Erwachsenen?
- Wird von den Erwachsenen Protest, Widerstand etc. zugelassen/herausgefordert?
- Zeigen die Kinder untereinander Respekt und Achtung?
- Wie wird mit unterschiedlichen Interessen umgegangen?
- Wie werden Konflikte im Alltag gelöst?

Demokratie als Herrschaftsform (Rechte, Gremien, Verfahren)

Wie und in welchen Gremien werden Entscheidungen gefällt?

- Welche Mitentscheidungsrechte haben die Kinder?
- An welchen Entscheidungen werden die Kinder tatsächlich beteiligt?
- Welche Entscheidungsgremien gibt es, in denen die Kinder mitentscheiden?
- Wie verlässlich tagen sie?
- Wie werden die Entscheidungen gefällt?
- Kennen die Kinder ihre Rechte und wissen sie, auf welche Weise (Gremien und Verfahren) sie sie vertreten können?
- Nehmen die Gremien die tatsächlichen Themen der Kinder auf?

Das einzelne Kind eignet sich demokratische Kompetenzen durch Erfahrungen an.

Pädagogische Fachkräfte unterstützen diese Aneignungsprozesse der Kinder:

- durch die Gestaltung einer vertrauensvollen Atmosphäre
- durch (aktives) Zuhören
- indem sie sich zurücknehmen
- indem sie eine kindgerechte Sprache nutzen, so dass die Kinder verstehen, was sie sagen wollen
- indem sie Prozesse so transparent gestalten, dass alle wissen, worum es geht
- indem sie Aushandlungsprozesse gestalten
- indem (Entscheidungs-)Alternativen so formuliert werden, dass die Kinder wissen, worum es geht
- indem den Kindern eigene Lösungswege zugetraut werden
- indem sie den Kindern Verantwortung geben
- indem jedes Kind die Möglichkeit hat, sich auf seine Weise einzubringen

DAS ZITAT

Für die Zukunft müssen wir die Idee des Reichtums der menschlichen Fähigkeiten neu entwickeln. Unser Bildungssystem hat die Köpfe ausgebeutet wie wir die Erde ausbeuten um eines bestimmten Rohstoffs willen. Für die Zukunft wird uns das nichts nützen.

KEN ROBINSON (BRITISCHER AUTOR, PÄDAGOGE UND BERATER)

Einsichten¹⁸

Menschliche „Rohstoffe“ sind wie andere Rohstoffe auch oftmals tief vergraben. Sie liegen nicht an der Oberfläche. Man muss nach ihnen suchen und man muss Bedingungen schaffen, unter denen sie sich zeigen. Ebenso kann die Entwicklung eines Menschen nicht voraussagen, sondern nur tun, was ein Bauer mit den Pflanzen tut: die Umstände herbeiführen, unter denen sie aufblühen.

¹⁸ Aus einem Vortrag von Klara Schlömer auf dem AWO-Fachtag 2013

**Pädagogen haben eine Riesenchance, daran mit zu arbeiten, dass Kinder erblühen!
Dazu ist es notwendig, auf jene zu schauen, an die ich mich wende.**

SO MACHEN WIR ES

Immer wieder die Kinder fragen!

Ich begreife Partizipation als einen Prozess der Veränderung und einen intensiveren Dialog mit den Kindern. Dieser Prozess zeigt sich in vielen Situationen des pädagogischen Alltags mit den Kindern in der Kita. Ein kurzes Beispiel: Wir wollen mit den Kindern in den Garten gehen. Lisa (2 Jahre) möchte ihre Socken nicht anziehen und barfuß in ihren Schuhen laufen. Früher hätte ich mich und das Kind wahrscheinlich in eine Stresssituation gebracht. Ich hätte es wahrscheinlich nicht aushalten können, weil ich weiß, dass diese Schuhe ohne Socken nicht getragen werden können, ohne dass sie reiben und es Blasen gibt. Heute erkläre ich dem Kind meine Befürchtungen, stecke die Socken in die Tasche und gebe dem Kind somit die Möglichkeit, seine eigenen Erfahrungen zu sammeln und ggf. seine Meinung zu ändern. Lisa hat ihre eigene Erfahrung nach ca. zehn Schritten gemacht und teilte mir mit, dass sie ihre Socken anziehen will. Noch ein anderes Beispiel: Ein zweijähriges Kind hat eine volle Windel. Früher hätten wir schnell die Windel gewechselt. Heute gehe ich mit dem Kind in einen Dialog. Ich gebe ihm somit die Möglichkeit, zu entscheiden, ob es vielleicht lieber von jemand anderen gewickelt werden möchte, oder wir schließen Kompromisse, z. B. momentane Spielsituation erst beenden, Spielzeug mitnehmen oder ähnliches.

Partizipation bedeutet somit, dass wir die Kinder als Experten für sich und ihr Lernen wahrnehmen. Wir sprechen mit den Kindern und erkennen ihre Meinung als gleichwertig an. Denn Lernen heißt, selbst etwas auszuprobieren und eigene Erfahrungen zu sammeln. Kinder sind sehr verschieden und haben das Recht, in ihrer Individualität und Persönlichkeit akzeptiert zu werden. Das wünschen wir uns schließlich alle! Auch in unserem Team leben wir dieses Prinzip. In einem Satz: Partizipation ist ein Motor, der das Wohlbefinden der Kinder fördert; das Wohlbefinden ist wiederum der Schlüssel für ein engagiertes Lernen.

*Kira Hein, stellvertretende Leiterin der AWO-Kita Wundertüte,
Kreisverband AWO Spandau e. V.*

Kinderrechte in der Bildung am Beispiel der Mehrsprachigkeit¹⁹

Die Umsetzung der kinderrechtlichen Prinzipien in der Kita verlangt es, die Kinder mit all ihren (verbalen und nonverbalen) Sprachen anzunehmen, zu fördern und ihnen entsprechende Ausdrucksmöglichkeiten zu bieten.

Ziele (mehr)sprachiger Bildung

Das Ziel einer mehrsprachigen Bildung besteht darin, Kinder zu unterstützen, „durch Sprachen hindurch sozial zu handeln“ und erfolgreich zu kommunizieren, was in der Fachliteratur „Quersprachigkeit“ genannt wird.

¹⁹ Basierend auf dem Vortrag von Nathalie Thomauske auf dem AWO/FES-Kitafachtag 2017

Damit ist nicht Mehrsprachigkeit im Sinne einer additiven Nutzung von mehreren Sprachen gemeint. Vielmehr lernen die Kinder durch die ganzheitliche Bildung in der Kita viel über Sprachen und Kulturen. Dadurch können sie nach und nach beim Sprechen und Verstehen die Übersetzungen bereits mitdenken und sich in verschiedenen Sprachen ausprobieren. Es entsteht die Fähigkeit, „durch Sprachen hindurch“ sozial zu handeln.

Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn die Kinder und ihre Eltern in der Kita beteiligt, ihre Familienkulturen wie ihre sprachlichen Ressourcen wertgeschätzt werden und im Alltag der Kita einbezogen sind. Dadurch werden das Selbstwertgefühl und die Identität der Kinder gestärkt und sie haben eine höhere Motivation aus sich heraus etwas Neues zu lernen, beispielsweise die deutsche Sprache. Wenn die Sprachen der Kinder ignoriert oder gar „verboten“ werden, wird ein wesentlicher Teil ihrer Identität ausgeschlossen und die Motivation etwas Neues wie die Zweit- oder Drittsprache Deutsch zu lernen schwindet.

„Die Begegnung mit unterschiedlichen Sprachen und Schriften von klein auf fördert die allgemeine Entwicklung, den kompetenten Umgang mit Situationen, die von sprachlicher Vielfalt geprägt sind und das Weltwissen von Kindern.“²⁰

GUT ZU WISSEN

Möglichkeiten, für Mehrsprachigkeit im Kita-Alltag

Wie können mehrsprachige Kinder in den Alltag einbezogen werden?

- Durch Lieder in verschiedenen Sprachen.
- Durch mehrsprachige Kinderbücher – Kinder erzählen ihre Geschichte, Eltern lesen Geschichten in ihrer Sprache vor und/oder übersetzen anschließend.
- Beschriftung von Dingen im Raum in verschiedenen Sprachen.
- Verschiedene Alphabete im Raum.
- Besuch von Orten, an denen andere Sprachen gesprochen werden (Besuch des türkischen Bäckers, des vietnamesischen Gemüsehändlers etc.).
- Andere Bildsprache und Kultur findet sich in der Raumgestaltung wieder (asiatische Tuschezeichnungen).
- Feste der verschiedenen Kulturen feiern.
- Projekte „Meine Sprache. Meine Kultur“.
- Kita-spezifische Übersetzungstabellen anlegen: Wie heißt Auto, Milch, Brot in Deutsch, Englisch, Arabisch, Türkisch, Russisch, Polnisch? In wie viele Sprachen können die Wörter in der Kita übersetzt werden? Wie werden sie geschrieben? Wie gesprochen?
- Kenntnis über die Länder vermitteln – dazu Bilder anschauen, um ein Gefühl für die Menschen und die Sprache zu bekommen.

²⁰ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.): Berliner Bildungsprogramm Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (2014), Weimar: Verlag das netz, S. 102

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM

1. Vorschlag: Bildung und Kinderrechte im Berliner Bildungsprogramm²¹

Das Thema „Partizipation von Kindern“ zieht sich im Berliner Bildungsprogramm für Kita und Kindertagespflege wie ein roter Faden durch alle Aufgabenbereiche des pädagogisch-methodischen Handelns.

1. Suchen Sie sich nach Ihren Interessen einen Aufgabenbereich bzw. Schwerpunkt und bilden Sie mit Ihren Kolleg*innen Interessengruppen.
2. Lesen die entsprechenden Kapitel im BBP.
3. Diskutieren Sie in der Gruppe: Wo finden Sie Aussagen dazu, dass und wie Kinder zu beteiligen sind? Wählen Sie Beispiele aus.
4. Stellen Sie drei Beispiele aus dem Text dem Team vor.

2. Vorschlag: Auf die Haltung kommt es an!

Diskutieren Sie in Ihrem Team:

- Welche Überzeugungen, Wertvorstellungen, Ziele in Bezug auf Kinderrechte und Partizipation von Kindern bilden die Grundlagen für Ihr pädagogisches Handeln?
- Wo und wie erleben Sie, dass Kinder von sich aus bestrebt sind, sich in die Gemeinschaft einzubringen, sich zu beteiligen – sich als selbstwirksam zu erleben?
- Trauen Sie allen Kindern zu, sich zu beteiligen und muten Sie ihnen entsprechende Aufgaben zu?
- Welche Kenntnisse haben Sie über angemessene Methoden, die Kinder zu beteiligen? Wie können Sie diese Kenntnisse erweitern?

²¹ Basierend auf einem Workshop von Christa Preissing auf dem AWO/FES-Kitafachtag 2017



PARTIZIPATION in 26 SÄTZEN

ABCDEFGHIJ

~~ICH WILL ABER
NICHT
SCHLAFEN!~~



B

Die Kinderrechte

im Alltag einer Kita

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte orientieren sich bei der Gestaltung des Kita-Alltags an den Kinderrechten und geben den Kindern Gelegenheit, sie kennen zu lernen und zu leben.

Dieses Kapitel orientiert sich an den *Materialien für die interne Evaluation des Berliner Bildungsprogramms Teil B: Handlungsqualität – Pädagogisch-methodische Aufgaben*. Die folgenden Qualitätskriterien zur Partizipation können in dem jeweiligen Kapitel mit evaluiert werden.

B1

Eine beteiligungsorientierte Beobachtung und Dokumentation

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte beobachten und dokumentieren die kindlichen Bildungs- und Entwicklungsprozesse und beteiligen die Kinder daran.

In der frühen Kindheit ist die Beobachtung ein wichtiges Instrument, um den Willen des Kindes wahrzunehmen und ihm zu entsprechen. Über diese Beobachtungen und deren Dokumentation mit den Kindern (und ihren Eltern) zu sprechen sind wichtige Schritte, um die Kinder „an allen sie betreffenden Angelegenheiten“, wie es in der UN-Kinderrechtskonvention heißt, zu beteiligen.

DAS ZITAT

Die eigentlichen Entdeckungsreisen bestehen nicht im Kennenlernen neuer Landstriche, sondern darin, etwas mit anderen Augen zu sehen.

MARCEL PROUST

GUT ZU WISSEN

Die Lerngeschichten – eine partizipative Dokumentationsmethode²²

In Zusammenarbeit mit pädagogischen Fachkräften entwickelte Margaret Carr von der Waikato Universität Neuseeland die Lerngeschichten. Bei der Erarbeitung des *Curriculums Te Whariki* suchten sie nach einem Beobachtungs- und Dokumentationsinstrument, das dem neuen Bild vom Kind gerecht wird. Sie fragten sich, „in welcher Weise es möglich sein kann, frühkindliches Lernen einzuschätzen und nachvollziehen und dabei die Lerndispositionen einzubeziehen und die Fallstricke überformalisierter Beobachtungsmethoden zu vermeiden.“²³

Die Lerngeschichten dienen vor allem dazu, Kinder besser zu verstehen, anzuregen nachzudenken, sich auszutauschen und zu diskutieren. Gleichzeitig geht es darum, alle Kinder zu beachten, unterschiedliche Lernstrategien zu erkennen und wertzuschätzen sowie die Familien und das Umfeld über die Lernprozesse ihrer Kinder zu informieren und einzubeziehen. Dieser positive, ressourcenbewusste Blick hilft den Kindern, sich zu eigenständigen und selbstbewussten Persönlichkeiten zu entwickeln und ihre eigene Lernidentität stärken.

Teams unterstützen sich beim Schreiben von Lerngeschichten:

- Durch den Austausch miteinander über die einzelnen Kinder.
- Durch das Vorlesen ihrer Geschichten im Team.
- Indem sie die Begeisterung der Eltern aufnehmen und miteinander teilen
- Durch eine AG Lerngeschichten

Welche Strategien fallen Ihnen ein, sich gegenseitig zu unterstützen?

²² Basierend auf einen Vortrag von Lisa Hilmer auf dem AWO-Fachtag 2013

²³ Carr In Haas, S. (2012) Das Lernen feiern. Lerngeschichten aus Neuseeland. Weimar. Berlin: verlag das netz. S. 22

B1 Eine beteiligungsorientierte Beobachtung und Dokumentation

Einsichten von pädagogischen Fachkräften zu den Lerngeschichten:²⁴

- Lerngeschichten sind gar nicht so subjektiv und voller Emotionen, auch wenn Gefühle darin ihren Platz haben.
- Lerngeschichten sind angenehmer zu lesen als z. B. ein Entwicklungsbericht nach Kuno Beller.
- Sie haben viel mit der Haltung der Schreibenden zu tun, deshalb sind kleine Anfänge notwendig, um sich langsam in dieser neuen Haltung zu üben.
- Sie ermöglichen Selbstbestimmung.
- Lerngeschichten sind nicht nur Dokumentationsinstrument, sondern unterstützen auch Lernprozesse der Kinder und regen sie an.
- Das Vorlesen der Lerngeschichte berührt und stärkt Verbindungen.
- Sie fördern die Elternarbeit positiv.
- Es ist gut, nicht nur das Kind, sondern auch die Eltern beim Schreiben im Blick zu haben.

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM

Finden Sie Zeit zum Nachdenken und sprechen Sie in Ihrem Team über folgende Fragen:

- Welches Verständnis habe ich von den Lerngeschichten?
- Welche Möglichkeiten eröffnen sie mir, meine Beobachtungen mit den Kindern und den Eltern zu beteiligen?
- Motiviert es mich, meine Gefühle einzubringen bzw. einbringen zu können?
- Was sehe ich als eine Lerngeschichte? Wer lernt dabei?
- Wie lehrt mich das Kind durch sein Lernen zum Entdecken?
- Finde ich den richtigen Zeitpunkt, meine Beobachtungen aufzuschreiben und ermöglicht mir die Beteiligung der Kinder neue Zeitfenster für das Schreiben zu finden?

SO SEHE ICH DAS

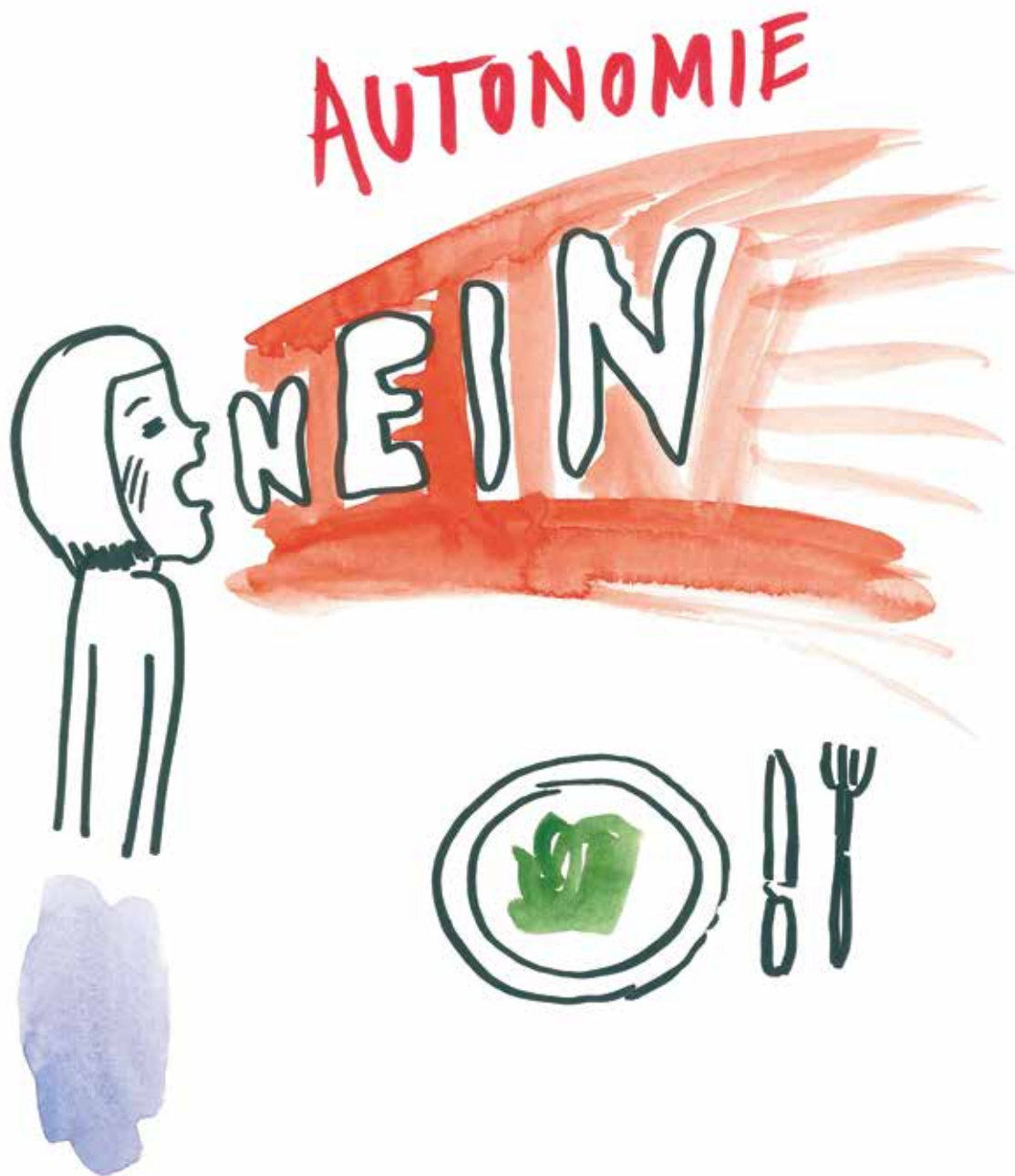
Freudentränen

Wir begannen in unserer Kita erst damit, Lerngeschichten zu schreiben. Auch ich verfasste bereits meine erste: Einen Brief an einen Jungen aus meiner Gruppe. Bisher malte er nicht gern. Ich lud ihn ein, sich dennoch zu den anderen zu setzen und einen Apfelbaum zu malen. Ich setzte mich zu ihm und plötzlich malte er nicht nur ein Bild, sondern am nächsten Tag gleich das nächste. Offensichtlich musste er sich selbst überwinden und dann bereitete es ihm Spaß. Er blieb dran und fand seinen Erfolg. Über all das schrieb ich. An den Lerngeschichten gefällt mir, dass wir solche Entwicklungen mitverfolgen, dass wir tiefer hinschauen, was die Kinder für sich entdecken und wie sie über sich hinauswachsen. Diese Geschichten sind wie eine Antwort auf den Lernprozess der Kinder, eine Bestätigung: Ich habe es gesehen! Ich schätze das! Die kann das Kind auch mit nach Hause nehmen und später wieder hervorholen. Beim Aufschreiben bin ich selbst in einen Fluss gekommen und es war ein besonderer Moment, den Text dem Kind vorzulesen. Wie stolz der Junge war. Und das sind auch jedes Mal die Eltern. Manchmal sahen wir auch schon Freudentränen bei ihnen.

*Daniela Wald, Erzieherin in der AWO-Kita Spatzennest,
AWO Berlin Kreisverband Südost e. V.*

24 Geäußert auf einem Workshop auf dem AWO-Fachtag 2013





B2

.....
Eine partizipative Gestaltung des alltäglichen Lebens
.....

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte ermöglichen den Kindern vielseitige Erfahrungen des Lernens und der Mitbestimmung und gestalten das alltägliche Leben gemeinsam mit ihnen.

Bedingungen für Beteiligung identifizieren

Kinder sollen altersgerecht an der Gestaltung des Tagesablaufes mitwirken. Das bedeutet für pädagogische Fachkräfte, sich mit den Bedingungen und Möglichkeiten auseinanderzusetzen, die es ermöglichen, dass sich jedes Kind – ob mit oder ohne Beeinträchtigung – tatsächlich beteiligen kann.

Je jünger oder je mehr ein Kind in seiner Entwicklung beeinträchtigt ist, desto weniger kann es selbst seine Beteiligungsrechte einfordern. Die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte besteht daher auch darin, dass Interesse der Kinder an Beteiligung zu wecken. Beispielsweise können auch nicht sprechende Kinder von Beginn an durch Hilfsmittel wie z. B. Gefühlewürfel, Talker, Symbolkarten und Kommunikationsbücher die Möglichkeit erhalten, sich zu äußern und zu beschweren.

Gleichzeitig gehört es zur Verantwortung der pädagogischen Fachkräfte, Verhalten zu stoppen und zu verbieten, wenn es selbst- oder fremdgefährdend ist oder sie es aus anderen Gründen für unzulässig halten.

GUT ZU WISSEN

Partizipare kommt aus dem Lateinischen und heißt so viel wie sich beteiligen, einbezogen sein, mit von der Partie sein.

In der UN-Kinderrechtskonvention heißt es, dass die Meinung eines Kindes „angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife“ zu berücksichtigen sei. In der Formulierung kommt bereits zum Ausdruck, dass es nicht einfach ist, Kinder zu beteiligen. Zu klären ist, was das Alter, die Reife und den Entwicklungsstand jeweils auszeichnet und was daraus für die Beteiligung des Kindes an Entscheidungen folgt.



ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM

Das Familienspiel²⁵

Für die Entwicklung einer inklusiven Haltung, die Vielfalt wertschätzt und Ausgrenzung widersteht, ist es wichtig, sich eigener Vorurteile und Stereotypen bewusst zu werden: Ich sehe einen andere Menschen und gleich kommen mir viele Geschichten und Bilder zu diesem Menschen in den Kopf, die jeweils zusammenhängen mit meinen Erfahrungen und auch mit gesellschaftlichen Vorstellungen dessen, was als „normal“ gilt. Doch in der Realität leben Menschen auf vielfältige Weisen (zusammen), und diese Vielfalt an Lebensrealitäten wird bisweilen ausgeblendet. Eine Möglichkeit, um auf Erwachsenenenebene zu reflektieren, welche oft unbewussten Vorstellungen von Normalität wir selbst verinnerlicht haben, bietet das Familienspiel: Es ist ein Memory mit 36 Bildpaaren, von denen jeweils eines das Porträt eines Kindes und das zweite das Kind mit seiner Familie abbildet. Das Spiel lädt zur Auseinandersetzung mit vielfältigen Familienkulturen und -konstellationen ein und unterstützt Teams bei der Bewusstwerdung eigener „weißer Flecken“ in Bezug auf Stereotype und Einseitigkeiten – und für eine vorurteilsbewusste Praxis in der Kita.

Zudem eignet sich das Familienspiel auch als Gesprächsanlass in der Arbeit mit den Kindern: Aufgrund der Vielfalt der abgebildeten Menschen und Konstellationen können alle Kinder sich mit einem äußeren Merkmal und/oder Zugehörigkeit der Familie mit einem Kind identifizieren. Sich selbst in den Materialien wiederzufinden unterstützt die Entwicklung einer positiven Ich- und Bezugsgruppenidentität, und damit das Gefühl des Kindes, richtig und wichtig zu sein wie es ist. Ein positives Ich-Gefühl, Zugehörigkeit und Wohlbefinden sind die Voraussetzungen dafür, dass Kinder partizipieren können und auch wollen. Zudem können Kinder mit dem Familienspiel ihren Horizont erweitern, indem sie bei den Memory-Karten Kinder und Familien sehen, die andere Merkmale tragen als sie selbst. In Begleitung durch die pädagogischen Fachkräfte können Kinder so lernen – ausgehend von den Gemeinsamkeiten – auf wertschätzende und sachlich korrekte Weise Merkmale und Zugehörigkeiten zu benennen und darüber zu sprechen.

Methode mit Erwachsenen zum Familienspiel: „Alle Familien sind gleich – Jede Familie ist besonders“

Jede*r Teilnehmer*in sucht sich ein Bild von einem Kind aus, das ihn*sie „anspricht“ .
Im Austausch zu zweit erzählen sich Teilnehmer*innen einander von dem Kind auf dem Bild.

- Details zum Kind:
Wie heißt das Kind, wie alt ist es, was mag es, was fällt ihm schwer? Was glaubt Ihr, was das Kind im Alltag erfährt?
- Details zur Familie des Kindes:
Wie sieht sie wohl aus? Wie viele Menschen umfasst die Familie? Wo lebt sie, wie lebt sie?
- Erziehungsvorstellungen der Familie:
Welche Wünsche haben die Eltern für ihr Kind? Was ist ihnen wertvoll und wichtig in der Erziehung ihres Kindes? Wird das Kind in seiner Entwicklung/in seinem Bildungsweg von seinen Eltern unterstützt?

Teilen Sie einander mit, wieso Sie gerade dieses Kind gewählt haben. Was hat Sie angesprochen?

25 Das Familienspiel und unten stehende Reflexionsfragen wurden entwickelt von der Fachstelle Kinderwelten im Institut für den Situationsansatz und dem Verlag das netz, 2010

Die Familienbilder werden ausgelegt und jede*r Teilnehmer*in sucht das Familienbild zu seinem*ihrem Kind.

Austausch im Plenum:

- Wo wurden Ihre Vorstellungen über das Kind und seine Familie bestätigt, wo nicht? Woran machen Sie das fest?
- Welche Familien sind Ihnen eher vertraut und welche nicht?
- Welche Familien sind Ihnen eher fremd? Wie kommt es, dass Sie keinen Kontakt zu ihnen haben?
- Von welchen Familien glauben Sie, dass sie in dieser Gesellschaft Diskriminierung erfahren?

SO MACHEN WIR ES

Auszug aus der Kitaverfassung der Kita Spatzennest²⁶

§ 4 Tagesablauf

- (1) Die Kinder haben das Recht, über die Gestaltung des Tagesablaufes in den jeweiligen Altersgruppen und in der gesamten Einrichtung mitzuentcheiden.
- (2) Die pädagogischen Mitarbeiter behalten sich das Recht vor, zu bestimmen,
 1. wann die Kinder im Morgenkreis zusammenkommen,
 2. wann Einzelfördermaßnahmen stattfinden.

§ 7 Angebote

- (1) Die Kinder haben das Recht den Tagesablauf mitzuentcheiden. Die pädagogischen Mitarbeiter behalten sich das Recht vor, das oben genannte Recht zu beschränken. Die Beschränkung bezieht sich auf die NICHT-Mitbestimmung:
 1. bei den Mahlzeiten,
 2. bei den Ruhezeiten,
 3. bei unvorhersehbaren Naturgewalten (Stürme, Eis, Hitze usw.),
 4. über personelle und finanzielle Kapazitäten.
- (2) Die Kinder haben das Recht täglich zu erfahren, welcher Erzieher welches Angebot heute anbietet. Diese Informationen erfährt das einzelne Kind im täglichen Morgenkreis. Ausnahme: wenn die Teilnahme am Angebot nur begrenzt möglich ist. Dann wird das Angebot nochmals innerhalb 1 Woche angeboten.
- (3) Die Kinder haben das Recht selbst und freiwillig zu entscheiden, ob sie ein Angebot in der Zeit
 1. von 8:00 bis 11:00 Uhr
 2. von 15:00 bis 17:30 Uhrwahrnehmen.
- (4) Die Kinder aus dem Kita-Haus haben das Recht, selbst zu entscheiden mit welcher Gruppe sie zu welchem Spielplatz gehen möchten.

²⁶ AWO-Kita Spatzennest, Dammweg 155/157, 12437 Berlin, info-spatzennest@awo-suedost.de, AWO Berlin Kreisverband Südost e. V.



B3

Das Recht auf Spiel im Kita-Alltag

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte wissen um das Recht der Kinder auf Spiel und unterstützen alle Mädchen und Jungen, ihre Phantasie und ihre schöpferischen Kräfte im Spiel zu entfalten.

Das Gesetz²⁷

Artikel 31

- (1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.
- (2) Die Vertragsstaaten achten und fördern das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künstlerischen Leben und fördern die Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung sowie für aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung.

²⁷ Siehe UN-Kinderrechtskonvention: <https://www.kinderrechtskonvention.info/uebereinkommen-ueber-die-rechte-des-kindes-370>

GUT ZU WISSEN**Das freie Spiel**²⁸

Der Begriff „Freispiel“ geht auf Friedrich Fröbel, den Begründer des Kindergartens, zurück. Er unterstreicht den hohen Grad der Entscheidungsbefugnisse der Kinder bei dieser Aktivität.

Kinder können im Freispiel...

- ihren Spielort wählen.
- entscheiden, was sie tun möchten (spielen, zuschauen, ausruhen, bauen, werken u. ä. m.).
- alleine, mit Spielkameraden oder mit der pädagogischen Fachkraft zusammen etwas tun.
- mit oder ohne Material spielen, das sie sich selbst aus einem relativ breiten Angebot aussuchen dürfen.
- den Spielverlauf bestimmen.
- bei ihrem Spiel/ihrer Tätigkeit verweilen oder sie nach eigenem Ermessen beenden, abbrechen oder in eine andere Tätigkeit übergehen.
- Intensität und Tempo ihres Tätigseins nach eigenen Bedürfnissen und dem Kräfteverhältnis selbst bestimmen.
- sich dem Tun hingeben oder sich selbst eine Aufgabe stellen.

Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte beim freien Spiel

Den pädagogischen Fachkräften gibt das Freispiel die Chance, beobachtend Einblicke in die zum jeweiligen Zeitpunkt persönlich bedeutsamen Themen und Interessen der Kinder zu gewinnen und individuell hilfreiche Materialien, Lerngelegenheiten und Gespräche anzubieten. Zu ihrer Verantwortung gehört es, einzugreifen, wenn eine Tätigkeit oder ein Verhalten der Kinder selbst- oder fremdgefährdend oder aus anderen Gründen unzulässig ist. Außerdem ist es ihre Aufgabe, besondere Rahmenbedingungen für Kinder mit Behinderungen zu schaffen.

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM**Ich spiele, also lerne ich!**²⁹

Welche Beziehung haben pädagogische Fachkräfte selbst zum Spiel der Kinder? Schätzen sie es in seiner Bedeutung für die Entwicklung der Kinder? Um diese Fragen zu beantworten empfiehlt es sich, sich selbst als spielendes Wesen und das Kind in der erwachsenen Person neu zu entdecken. Möglicherweise hat ein Team die Gelegenheit, an einem halben Tag beide Vorschläge umzusetzen. Vielleicht kann auch nur ein Element in eine Teamsitzung eingebaut werden.

1. Vorschlag: Erinnerung an die Kindheit

Zwei Kolleg*innen sitzen in einer Dyade einander gegenüber. Sie erzählen sich gegenseitig, was sie in ihrer Kindheit gespielt haben, woran sie besonders Freude hatten, was sie „anstellten“, wenn sie sich ohne Aufsicht bewegten.

28 Basierend auf einem Material von Sabine Herm vom AWO/FES-Kitafachtag 2016

29 Basierend auf dem Herangehen von Antje Grünbau und Andrea Cymoch, Erzieherinnen in der Kita Heckelberger Ring, Kindergärten NordOst, bei einem Workshop auf dem AWO/FES-Kitafachtag 2017

In aller Regel erweist sich bereits dieser Rückblick als ein erstes Aha-Erlebnis: Sich an das eigene Kindsein zu erinnern bzw. das Kind in sich zu spüren und wahrzunehmen, was es braucht, um sich wohl zu fühlen und frei entwickeln zu können. Das sollten nach den Zweiergesprächen die Kolleg*innen auch in einer großen Runde miteinander teilen.

2. Vorschlag: Spielen wie die Kinder

Für diese Sequenz werden an die Teilnehmer*innen der Gruppe die Rollen von Kindern verteilt. Sie beschreiben den pädagogischen Fachkräften, wie sie agieren sollen. Auf einem Zettel steht jeweils ein Name, das Alter und ein auffälliges Merkmal. Das kann so etwas sein wie „verhält sich autistisch“, „hängt nur am Rockzipfel“, „fällt nicht auf“, „streitet häufig“ etc.

In der Rolle dieses Kindes werden die Erwachsenen zum Spiel eingeladen, ohne dass den anderen Teilnehmer*innen offen gelegt wird, was auf dem Zettel steht.

Für die „Kindergruppe“ gibt es zwei pädagogische Fachkräfte. Auch sie bekommen ihre Rollen zugeteilt. Die können beispielsweise lauten, dass eine Person viele Anweisungen und Verbote erteilt, während die andere bereitwillig mit den Kindern spielt und auf deren Wünsche eingeht.

Hinzu kommen Beobachter, die das Geschehen verfolgen und wahrnehmen, was geschieht.

Dann beginnt das Spiel. Nach einer Spielphase von ca. 30 Minuten wird gemeinsam ausgewertet, wie sich jede*r in der jeweiligen Rolle fühlte.

Kann jedes Kind 5000 Stunden spielen?

„Es ist für mich jedes Mal erstaunlich, wie in unseren Workshops die Kolleg*innen im Spiel aufgehen und die Zeit vergessen. Einmal in ihre Rolle gerutscht, wollen die meisten gern weiter und viel länger spielen. Und genau deshalb lassen wir sie spielen. Sie sollen erleben, wie Kinder das Spiel genießen und sich darin erfahren und wohlfühlen und wie es für sie ist, darin beschnitten zu werden. Das Recht auf Spiel ist ein grundlegendes Kinderrecht, dass wir als Erzieher*innen in der Praxis nicht ausreichend ernst nehmen, behaupte ich mal. Wissenschaftler fanden heraus, dass ein Kind 5.000 Stunden spielen muss, bevor es bereit ist, in der Schule auf neue Weise zu lernen. Wenn ich das umrechne, bedeutet das, dass ein Kind im Kita-Alter acht Stunden spielen sollte. Wo passiert das? Wenn wir im Kita-Alltag eine Spielanalyse vornehmen, bemerken wir, dass die Kinder unentwegt in ihrem Spiel unterbrochen werden, weil sie zum Essen, Tanzen, Sport, Englisch oder in den Garten kommen sollen. Auf diese Weise kommen höchstens drei bis vier Stunden ungestörte Spielzeit in der Kita zusammen. Durch unseren Workshop, auch weil sie selbst in der Rolle waren, ist vielen Kolleg*innen plötzlich klar, dass Kinder eher über die Stränge schlagen oder still werden, wenn sie eben nicht entspannt ihrem eigenen Fluss folgen dürfen, sondern den Druck der Erwachsenen spüren. Oft hören wir dann in der Abschlussrunde: Ich nehme mir vor, gelassener zu werden und mich einfach mehr auf die Kinder und ihr Spiel einzulassen. Ja. So lernen Kinder!“

Antje Grübnau

SO SEHEN WIR DAS**Wir sagen, was wir wollen**

Wir rutschen und schaukeln gern, wenn wir im Garten sind oder spielen Mutter, Vater, Kind. Und drin können wir uns entscheiden, ob wir in den Bauraum, den Puppenraum oder das Atelier gehen. Unsere Erzieherin fragt uns immer, was wir spielen wollen. Mit ihr beraten wir auch, ob wir mal wieder „Spielzeugtag“ machen wollen und unsere Lieblingssachen von zu Hause mitbringen. Oder ob wir Kinder zu Hause besuchen und sie uns ihr Zimmer zeigen. Oder wo wir spielen und auch essen wollen. Im Sommer essen wir oft auf der Terrasse oder machen Picknick auf der Wiese. Über das, was uns Kindern wichtig ist, spricht auch der Kinderrat. Dem Kinderrat gehören aus jeder Gruppe zwei Delegierte an. Das sind die Kinder, die bei der Wahl die meisten Klebpunkte erhielten. Die müssen gut zuhören und auch gut für die anderen sprechen können. Manche Delegierte sind nicht unsere besten Freunde und können das dennoch gut. In unserer Gruppen überlegen wir im Gesprächskreis was uns wichtig ist und das sagen unsere Delegierten im Kinderrat: Welches Spielzeug angeschafft werden soll. Oder welche Ideen wir für unser nächstes Sommerfest haben. Im Kinderrat treffen sich zwölf Kinder einmal im Monat mit der Kita-Leiterin und sitzen mit ihr im Turnraum im Kreis auf einem Schwungtuch. Alles was sie besprechen malen sie auf, damit unsere Delegierten uns das auch sagen und zeigen können.

Die Kinder der Gruppen „Die kleine Strolche“ und „Das Zwergenland“ der AWO-Kita Spatzennest, AWO Berlin Kreisverband Südost e. V.

SO MACHEN WIR ES**Auszug aus der Kitaverfassung der Kita Spatzennest³⁰****§ 6 Spielen im Freispiel**

- (1) Das Kind hat das Recht selbst zu entscheiden, in welchen Funktionsraum es geht und was es dort wie lange tun möchte. Wenn das Kind sein Tun beendet hat, hat es das Recht wie die Pflicht, die verwendeten Materialien wieder aufzuräumen. Die pädagogischen Mitarbeiter behalten sich das Recht vor, das Kinderrecht zu beschränken, in der Zeit der Mahlzeiten und den Ruhephasen.
- (2) Die Kinder haben das Recht selbst zu entscheiden, ob sie in der Ruhephase bzw. während des Freispiels drinnen oder draußen beschäftigt sein möchten. Die pädagogischen Mitarbeiter behalten sich das Recht vor, das Kinderrecht zu beschränken, wenn sie aus personellen Notwendigkeiten eine Raumbegrenzung vornehmen müssen. Draußen während der Ruhephase bzw. des Freispiels gibt es folgende Beschränkungen:
 1. Fahrzeuge dürfen nicht benutzt werden.
 2. Die Kinder müssen sich von den gekennzeichneten Gefahrenquellen fernhalten.
 3. Die Kinder dürfen nur mit vorheriger Genehmigung des päd. Personals die Schaukel, die Rutsche und das Klettergerüst benutzen. (individuelle Entscheidung bezogen auf den Entwicklungsstand des Kindes).
 Besuchsrechte von Geschwisterkindern können individuell erlaubt werden.
- (3) Die Kinder haben das Recht, allein auf die Terrasse zu gehen.

³⁰ AWO-Kita Spatzennest, AWO Berlin Kreisverband Südost e. V., info-spatzennest@awo-suedost.de

ICH ZIEHE KEINE
WINDEE AN!



BEFÜRCHTUNG
ÜBERFORDERUNG

B4

Lernen durch gemeinsame Projekte

LEITSATZ

Durch Projekte eröffnen die pädagogischen Fachkräfte den Kindern Zugang zu Erfahrungen und Wissen über die Kinderrechte. Durch Beteiligung der Kinder äußern diese ihre Wünsche und Ideen. Diese werden von den pädagogischen Fachkräften aufgegriffen und als gemeinsame Projekte organisiert.

GUT ZU WISSEN**Projekt = nach vorn werfen**

Der Begriff „Projekt“ leitet sich ab vom Lateinischen „proiectum/proiectus“ ab und lässt sich mit „nach vorn geworfen“ übersetzen. Für die Kita kann ein Projekt „als bewusst herausgehobenes Handeln von Kindern und Erwachsenen mit einer zeitlich und inhaltlich geplanten Abfolge der Auseinandersetzung mit einem Thema aus der Lebensrealität“ dieser Kinder bezeichnet werden.³¹

Im Kita-Alltag eignen sich Projekte hervorragend, die Fragen der Kinder aufzugreifen und auf Forschungsreise zu gehen. Die Dauer wird dabei sehr von der Neugier und auch der Ausdauer der Kinder (und der sie begleitenden Erwachsenen) bestimmt. Aus manchen Projekten entwickelte sich eine Besonderheit einer Kita (Kinder als Tierhalter). Manche Projekte beginnen klein und werden immer größer. Auf jeden Fall werden die Kinder mit Erfahrung und Wissen weiter nach vorn geworfen.

Hinweise für die Projektarbeit mit Kindern

Wenn die Fragen der Kinder aufgegriffen werden, kann sich aus einer alltäglichen Situation ein spannendes Forschungsprojekt für eine Kita-Gruppe oder die ganze Kita entwickeln. Lassen Sie sich als pädagogische Fachkraft bei der Planung von den Kindern und ihren Fragen leiten und ermöglichen sie ihnen ihre eigene Projektgestaltung. Das Ergebnis und auch die Dauer des Projektes bleiben zunächst offen.

Wichtig ist es, den Kindern Orientierung zu geben: Jetzt ist Projektarbeit dran. Möglicherweise können mit den Kindern Rituale gefunden werden, mit denen die Projektarbeit eingeleitet wird und mit dem sich die Kinder auf das Thema einstimmen. Das kann ein Lied sein oder eine Handpuppe, die den Kindern jedes Mal durch ihr Auftreten einen lebendigen emotionalen Zugang gibt.

Sorgen Sie für eine Balance zwischen Ihren Impulsen als pädagogische Fachkraft und dem Eingehen auf Kinderfragen. Alle Kinder, die Lust haben, sollten einbezogen werden und Raum für eigene Fragen und Themen finden. Sonst ist es keine Partizipation. Dadurch entwickeln die Kinder ein Gefühl von Selbstwirksamkeit, das die Grundlage für weitere Bildungsprozesse ist.

Finden Sie die Bedeutsamkeit des Themas für die Lebenswelt und den Alltag der Kinder. Ermöglichen Sie den Kindern mit allen Sinnen dabei zu sein und bieten Sie ihnen vielfältige Materialien, um ihre Fantasie und Gestaltungslust anzuregen. Das unterstützt das Begreifen und Verstehen und ist Voraussetzung für ein nachhaltiges Lernen. Der Nachhaltigkeit dient auch die Wiederholung. Können Sie den Kindern verschiedene Zugänge zu einem Thema eröffnen? Z. B. nach einer naturwissenschaftlichen Erkundung Bilder malen oder Lieder singen?

Beziehen Sie die Eltern möglichst in die Projekte ein und eröffnen Sie auch ihnen neue Perspektiven auf ihre Kinder und deren Wissensdurst. Dokumentieren Sie den Projektverlauf durch Fotos und Geschichten und feiern Sie zum Abschluss des Projektes vielleicht ein Fest oder besprechen alle Etappen noch einmal mit den Kindern.

Projekte zu Kinderrechten

Um für seine Rechte eintreten zu können, ist es wichtig, dass die Kinder ihre Rechte kennen, diese für sie sichtbar und verständlich sind. Deshalb lohnt es sich, auch Kinderrechte in Projekten zu thematisieren.

³¹ Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.): Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (2014), Weimar: Verlag das netz, S. 46

ANREGUNG FÜR DIE UMSETZUNG IN TEAMS

1. Vorschlag: Wer ist wie und kann was?

Ein grundlegendes Recht lautet, dass alle Kinder gleiche Rechte haben, kein Kind auf Grund eines Merkmals benachteiligt werden darf. Sprechen Sie mit den Kindern Ihrer Gruppe und laden Sie diese zum Erkunden ein: Inwiefern wird dieses Recht in Ihrer Kita oder Gruppe erfüllt oder nicht erfüllt? Nutzen Sie dabei verschiedene Gesichtspunkte, um sich (und den Kindern) bewusst zu machen, welche Zuordnungen mit den verschiedenen Kategorien verbunden sind.

- Arm/Reich: Kann jedes Kind mit ins Theater gehen und wenn nicht alle Eltern das Geld haben: Welche Ideen haben die Kinder, allen die Teilnahme zu ermöglichen?
- Groß/Klein: Wann heißt es: Du darfst nicht mitspielen. Das ist nur etwas für die Großen. Und wann werden Kinder gehänselt, weil sie sich verhalten „wie ein Baby“. Und gibt es Bedürfnisse, die Kleinen noch zugebilligt werden und den Großen nicht mehr und umgekehrt?
- Einbeziehen/Ausschließen: Dürfen immer alle alles mitmachen und wo, wann, warum nicht? Wurden mit den Kindern entsprechende Regeln vereinbart?
- Junge/Mädchen: Spielen Jungen und Mädchen mit den gleichen Dingen und auf gleiche Weise? Wie wird Verhalten kommentiert, dass nicht geschlechtstypisch ist (spielen Jungen mit Puppenwagen und Mädchen mit Autos)?
- Unterschiedliche Kulturen
- ...

Überprüfen Sie, ob die Zuordnungen und damit verbundenen (Vor-)Urteile gerechtfertigt sind und nutzen Sie die Antworten der Kinder, um Barrieren zu identifizieren und abzubauen.

Anregung:

Überlegen Sie vorab: Wie fragen Sie Kinder nach diesen Themen? Was können Kinder verstehen? Welche Formen der Visualisierung können Sie nutzen, um das Verständnis der Kinder (Fotos/Piktogramme) zu erleichtern?

Gleichzeitig kann an dieser Stelle das Gespräch mit den Kindern über das Verhalten von Erwachsenen angeregt werden, z. B. „Wir Erwachsene sagen immer ... u. a. alle Kinder dürfen mit Autos spielen. Wie findet ihr das?“

2. Vorschlag: Spiele zum Thema Gerechtigkeit

Konfrontieren Sie die Kinder mit im Alltag wiederholt vorkommenden „herausfordernden“ Situationen, beispielsweise es sind fünf Kinder anwesend und es gibt nur viermal Eis. Oder die Anzahl der Pizzastücke stimmt nicht mit der der Kinder überein.

Fragen sie die Kinder offen und neugierig (und haben keine eigene Idee, die Sie durchsetzen wollen): Welche Vorschläge habt Ihr für eine gerechte Lösung? Wie wollen wir das klären?

3. Vorschlag: Kinderrechtsplakate und -spiele gestalten

Bringen Sie verschiedene Plakate über Kinderrechte³² in Ihre Kita mit und stellen Sie diese den Kindern vor (z. B. indem Sie vorlesen, was darauf steht). Fragen Sie die Kinder: Was seht Ihr auf den Bildern und was bedeutet das für Euch? Hinweis: Wichtig ist der Blick des Kindes, der nicht mit dem der Erwachsenen übereinstimmen muss!

Laden Sie die Kinder ein und fragen Sie: Habt Ihr Lust, Euch mit dem Thema „Rechte der Kinder“ zu beschäftigen? Beispielsweise könnten die Mädchen und Jungen überlegen, welches Kinderrecht für sie besonders wichtig ist oder in ihrem Alltag eine besondere Rolle spielt.

Ideen für die Umsetzung:

- Ein Wimmelbild (als Gruppe oder einzeln) malen
- Ein Bilderbuch über Kinderrechte (als Gruppe oder einzeln) anfertigen
- (Positive) Geschichten aus dem Alltag erzählen
- Ein Puppenspiel vorbereiten
- Fotos zu den Kinderrechten sammeln und/oder aufnehmen und mit den Kindern überlegen, wie sie präsentiert werden können
- Spiele erfinden

GUT ZU WISSEN

Kinderrechtsprojekte in der Praxis

Es gibt verschiedene Materialien, um mit den Kindern über Kinderrechte ins Gespräch zu kommen. Wichtig ist:

- Die Beschäftigung mit den Kinderrechten als dauerhaften Prozess zu gestalten.
- Nicht alle Rechte auf einmal erklären zu wollen.
- Auf die sinnliche, auch die visuelle Wahrnehmung zu setzen sowie Kinderrechte erlebbar zu machen.
- Dabei jeweils vom Kind auszugehen.
- Als Fachkraft dem einen Rahmen zu geben, indem gemeinsam etwas erlebt wird (z. B. Gespräch im Morgenkreis zu einem Thema).
- Unbedingt die Eltern einzubeziehen, sie zu informieren und mit ihnen auch ins Gespräch zu kommen, was einzelne Kinderrechte für sie und für ihre Kinder bedeuten.

³² Ein Kinderrechtspaket kann beispielsweise beim Deutschen Kinderhilfswerk bezogen werden: <http://shop.dkhw.de/de/home/109-fur-kitas-kinderrechtspaket.html>

PARTIZIPATION:



B5

Räume partizipativ gestalten³³

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte bieten den Kindern durch die Räume und ihre partizipative Gestaltung vielseitige Bildungsmöglichkeiten.

Räume in der Kita müssen Räume für Kinder sein. Sie sollen Bildung ermöglichen, herausfordern und unterstützen. Wichtig dafür ist, dass die Kinder sich selbst in den Räumen wiederfinden und sie ihnen die Möglichkeit zur Identifikation bieten.

³³ Dieses Kapitel entstand unter Nutzung des Praxisbuches für die Fortbildung von Erzieherinnen und Erziehern „Mit Kindern Demokratie leben“ von Evelyn Höhme-Serke und Sabine Beyersdorff, Aachen: Shaker-Verlag 2011

Kinderräume können entstehen, wenn ...

- Erwachsene sich auf das Abenteuer einlassen, Räume aus der Perspektive von Kindern zu betrachten.
- pädagogische Fachkräfte fragen, was die Mädchen und Jungen brauchen, um sich wohl zu fühlen und zu lernen, aber auch, worauf sie verzichten können.
- Kindern konsequent ermöglicht wird, mitzudenken, mitzuplanen und mitzutun.
- die Möglichkeit zur Veränderung zu einem festen Bestandteil des Kitalebens geworden ist.

GUT ZU WISSEN**Stolpersteine für eine partizipative Raumgestaltung**

Um Kita-Räume in einem partizipativen Prozess umzugestalten, sollten mehrer Wochen zum Erkunden und Befragen, sowie einige Beratungsstunden für das Team eingeplant werden. Dadurch können Stolpersteine vermieden werden, wie zum Beispiel ...

- dass die eigenen Ideen der pädagogischen Fachkraft zur Raumgestaltung Ausgangspunkt für die Veränderungen sind, in welchen Farben gestrichen und mit welchen Möbeln und Materialien der Raum ausgestattet sein sollte.
- dass aus den Beobachtungen von Kindern mit ihren Interessen und Vorlieben falsche Schlüsse über ihre Bedürfnisse gezogen werden.
- dass nur auf die Befragung der Kinder gesetzt und enttäuscht festgestellt wird, dass zunächst nur die vertrauten Räume beschrieben werden.

„Den eigenen Blick zu schulen, um die kleinen Alltagsbeobachtungen bewusst zu erfassen, sich bei den Kindern rück zu versichern: Stimmt das, was ich gesehen habe?, Schlussfolgerungen zu ziehen und mit den Kindern Räume zu verändern, ist eine nicht zu unterschätzende, interessante und lustvolle Herausforderung für Erzieherinnen und Erzieher.“³⁴

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM**Vorgehen bei der (Um-)Gestaltung von Räumen****1. Schritt: pädagogische Fachkräfte und Kinder erkunden die bisherige Raum- und Materialsituation**

Die Analyse der bisherigen Raum- und Materialsituation ist der Ausgangspunkt für den Veränderungsprozess. Dazu gehört es zu schauen, welche Räume und Materialien wie genutzt oder nicht genutzt werden. Darüber hinaus lohnt es sich, die Lebenssituation der Kinder aus verschiedenen Perspektiven (der Kinder, pädagogischen Fachkräfte, Eltern, eventuell des Trägers) zu betrachten.

Kinder befragen

Zur Raumerkundung lohnt es sich auch, die Kinder zu befragen. Kinder zu befragen verlangt Zeit. Dann zeigen sie sich als Expert*innen für ihr eigenes Leben. Oft erlebt man die Kompetenz der Mädchen und Jungen erst, wenn man ihnen dazu einen anderen Raum eröffnete und über den Tellerrand der Kita schaute.

³⁴ Ebenda S. 101

B5 Räume partizipativ gestalten

Beispielsweise empfiehlt es sich, bevor sie zu ihren Kita-Räumen befragt werden, mit den Kindern benachbarte Kitas oder Schulen, Kinderzimmer oder Möbelhäuser anzuschauen. Auch Kinder brauchen vielfältige Informationen und Eindrücke, um sich eine Meinung bilden zu können. Außerdem sollten Sie dranbleiben, wenn die erste Fragerunde (noch) nicht ergiebig war.

- Wie gefällt euch der Raum x? Was gefällt euch daran? Was gefällt euch nicht so gut?
- Was möchtet ihr gern im Raum x haben?
- Welche Dinge von zu Hause hättet ihr gern in der Kita?
- Was würdet ihr für die Kita kaufen, wenn ihr viel Geld hättet?
- Wo spielt ihr am liebsten? Warum?
- Wo spielt ihr nicht gern? Warum?

Erkundung der Wohnsituation der Kinder und ihrer Familien

Um bei der Gestaltung der Kita-Räume die Bedürfnisse der Kinder gut zu treffen, kann es hilfreich sein, die Wohnsituation der Kinder und ihrer Familien genau zu erforschen und zu erkunden:

- Wie ist die Wohnsituation der Familien? Wie viele Personen leben in wie vielen Räumen?
- Schläft und spielt das Mädchen/der Junge mit Geschwistern in einem Zimmer oder hat es ein eigenes Kinderzimmer?
- In welchem Wohngebiet wohnt das Kind? Wie kinderfreundlich ist das Wohngebiet (gute öffentliche Spielplätze in Laufnähe, verkehrsberuhigte Zonen, ...)?
- Darf das Kind/dürfen die Kinder Freunde mit in die Wohnung/das Haus bringen, mit Tusche und Farben malen, auch andere Wohnräume zum Spielen benutzen, laut sein, ...?

Wichtig ist es, die Eltern zu informieren, dass Sie sich für diese Fragen interessieren und mit den Kindern verallgemeinert, ohne konkret auf die Situation einzelner Kinder einzugehen Erkenntnisse zu besprechen.

Fotosafari aus Kindersicht

Begeben Sie sich auf Erkundungstour durch Ihre Kita auf Kinderaughöhe. Schauen Sie dazu, wie die Mädchen und Jungen mit ihrer Größe Gruppen-, Wasch- und Schlafräume, Flure und Aufgänge sowie Funktions- und Nebenräume wahrnehmen. Was können die Mädchen und Jungen tatsächlich aus ihrer Höhe sehen und wie wirken die Dinge (auch Aushänge, Schränke) auf sie?

Hilfreich kann es sein, Kinder selbst fotografieren zu lassen. Auf jeden Fall sollten alle Fotos mit den Kindern besprochen werden.

Erinnerung an die eigene Kindheit

Möglicherweise dient es Ihrem offeneren Blick auf Spiel-, Lern- und Rückzugsräume für Kinder, sich auf eine Erinnerungsreise zu begeben: Wo und womit haben Sie als Kind gern gespielt?

Ohne diese biografischen Erfahrungen zum Ausgangspunkt für die Umgestaltung zu nehmen, können darin doch Anregungen enthalten sein: Welche der Spiele und Materialien, welche Spielorte und -gelegenheiten könnten für die Kinder der Kita oder einer Gruppe von Interesse sein?

2. Schritt: Das Ziel für die Veränderung der Raum- und Materialsituation definieren

Ziele sind handlungsleitend. Deshalb sollte das Team festlegen, welche Erfahrungen den Kindern durch die Veränderungen ermöglicht werden sollen.

3. Schritt: Kinderräume mit Kindern gestalten

Im dritten Schritt werden die angestrebten Veränderungen in die Tat umgesetzt. Dabei sollten die Kinder entsprechend ihrer Fähigkeiten und Neigungen beteiligt werden und sie die notwendige Unterstützung erhalten, damit sie es auch können.

Kinder können mitüberlegen, woher das Geld für notwendige Materialien kommen kann und was sie selbst dafür tun können. Sie selbst können mit Sicherheitsbeauftragten sprechen, ob ihre Ideen für eine Schaukel oder eine Hochetage im Gruppenraum den Normen entsprechen und welche Alternativen es gibt. Kinder selbst können entscheiden, welches Spielzeug gerade nicht so gefragt ist und weggeräumt werden kann.

„Bauen, räumen, einkaufen und sortieren; nachdenken, sich schlau machen, planen und Fortschritte dokumentieren wechseln sich ab. Und das dauert! Wir plädieren für eine offene Planung innerhalb der Gestaltungsphase, die sich an den Zielen wie an einem roten Faden orientiert, jedoch Umwege, Abstecher, Verschnaufpausen und langsamen Voranschreiten zulässt.“³⁵

Und unbedingt die Eltern und andere Experten einbeziehen!

4. Schritt: Auswertung – Das ist uns gelungen!

Nach der getaner Arbeit lohnt es sich inne zu halten und sich zu fragen:

- Haben wir unser Ziel erfüllt? Wenn nicht, warum?
- Was haben alle Beteiligten gelernt? Was wollen wir beim nächsten Mal beachten?
- An welchen Aktivitäten haben die Kinder besonders gern mitgewirkt?
- Woran wollen wir weiter arbeiten?

35 Ebenda S. 107

SO MACHEN WIR ES

Auszug aus der Kitaverfassung der Kita Spatzennest³⁶

§ 10 Raumgestaltung

- (1) Die Kinder haben das Recht ihre Wünsche über die Ausgestaltung von den Funktionsräumen innen wie außen zu äußern.
- (2) Das pädagogische Personal beschränkt das Recht der Kinder aus:
 1. Sicherheits- und Hygienevorschriften
 2. Finanziellen Gründen

SO SEHE ICH DAS

Auch Leiter*innen können irren

In meiner Kita waren in zwei Gruppen die Kleiderhaken und Fächer der Kinder noch mit Symbolen gekennzeichnet. Die Symbole suchten sich die Kinder jeweils zu Beginn ihrer Kita-Zeit aus. Ich wollte diese Symbole durch die Fotos der Kinder ersetzen, um ihnen, ihren Eltern und allen Beteiligten mehr Orientierung zu geben und Einheitlichkeit im Haus herzustellen. In zwei Gruppen gab es schon die Foto-Variante. Entsprechend beauftragte ich meine Kolleg*innen, zur Tat zu schreiten. Dabei hatte ich übersehen, dass unsere Kita-Verfassung die Beteiligung der Kinder bei allen räumlichen Veränderungen verlangt. Daran erinnerten mich meine Kolleg*innen. Mein Anliegen musste zunächst in der Gruppenkonferenz dargestellt und abschließend vom Hohen Rat abgestimmt werden. Ich war sprachlos, weil ich glaubte, eine so kleine Veränderung könne ich durch meine (Leitungs-)Vorgabe zügig umsetzen. Die Kolleg*innen machten mir deutlich, dass dazu allerdings die Verfassung geändert werden müsse. So frustriert und ungeduldig ich auch war, das wollte ich auf keinen Fall! Wir hatten einige Jahre sorgsam über unsere Verfassung beraten und sie gemeinsam beschlossen. Also galten die „strengen“ Auflagen auch für mein Anliegen. Meine Kolleg*innen informierten die Kinder in den vier Gruppen des Elementarbereichs über meinen Vorschlag, die Haken und Fächer neu zu beschriften. Die Kinder liefen durchs Haus und verglichen die verschiedenen Varianten. Zugleich hörten sie, dass die Kinder aus zwei Gruppen die Fotos und die der beiden anderen Gruppen ihre Symbole behalten wollten. Ich kam nochmals mit dem Hohen Rat der Einrichtung ins Gespräch und wollte einen Kompromiss finden. Im Ergebnis schlugen die Kinder vor, in den beiden Gruppen mit den Symbolen zusätzlich ein Plakat in der Garderoben anzubringen, auf dem die Symbole, die Fotos und die Namen der Kinder zu sehen sind. Auch dadurch erhalten alle mehr Orientierung, was mir so wichtig war.

Eine Kita-Leiterin

36 AWO-Kita Spatzennest, AWO Berlin Kreisverband Südost e.V., info-spatzennest@awo-suedost.de

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM

Ein Planspiel – nicht nur für Kitas, die kein eigenes Außengelände haben³⁷

Stellen Sie sich vor: Sie sitzen im Morgenkreis und die Kinder erzählen von ihrem Wochenende. Ein Kind berichtet von einem Spielplatz in der Nachbarschaft, auf dem es keine Rutsche gibt. Das gefalle ihm nicht, weil es gern rutscht.

Oder aber Sie haben als Kita kein eigenes Außengelände und sind darauf angewiesen, einen kommunalen Spielplatz zu nutzen. Auf der nahe gelegenen Spielfläche jedoch ist die Rutsche eingezäunt und nicht nutzbar.

Fragen:

- Kennen Sie die Lebenswelt der Kinder so gut, dass Sie wissen, von welchem Spielplatz das Kind spricht?
- Was können Sie mit den Kindern unternehmen, damit auf dem Spielplatz bald wieder eine Rutsche vorhanden ist?

Einige Anregungen:

- Fragen Sie die Kinder, ob sie bereit sind, mit Ihnen gemeinsam den Spielplatz zu erkunden.
- Schlagen Sie vor, sich ein eigenes Bild zu machen. Nehmen Sie einen Fotoapparat mit und lassen Sie die Kinder fotografieren, was ihnen gefällt und was nicht.
- Überlegen Sie anschließend gemeinsam mit den Kindern, wer die Fotos sehen sollte und wer Ihnen Auskunft über den Spielplatz geben könnte, vermutlich ein*e Kolleg*in vom Bereich Spielplatzpflege im Straßen- und Grünflächenamt.
- Beraten Sie mit den Kindern, ob sie anrufen oder einen Brief schreiben sollten.
- Bitten Sie um Auskunft, bis wann die Rutsche wieder da ist.

Möglicherweise gehen Sie auch unabhängig von Hinweisen der Kinder zum alljährlich begangenen Weltspieltag am 28. Mai zu öffentlichen Spielplätzen, fragen die Kinder was sie mögen und was nicht und machen mit einer Aktion – vielleicht mit anderen Akteuren aus dem Sozialraum – auf die Qualität der Spielflächen im Umfeld der Kita aufmerksam. Es gibt ein Bündnis „Recht auf Spiel“, welches sich für die Umsetzung dieses Rechtes aktiv einsetzt und jede Einrichtung bzw. jeder Träger kann darin Mitglied werden.³⁸

³⁷ Basierend auf einem Workshop von Jeannette Münch, Kinderbeauftragte des Bezirksamtes Pankow auf dem AWO/ FES-Kitafachtag 2016

³⁸ Mehr über das Bündnis Recht auf Spiel erfahren Sie auf folgenden Seiten des Deutschen Kinderhilfswerkes: <http://www.recht-auf-spiel.de>

GUT ZU WISSEN

Warum sollte eine Kita Hinweisen der Kinder über ihren Sozialraum nachgehen, da dies doch vermeintlich „etwas Zusätzliches“ ist?

Weil die Kita nur einen Teil der Lebenswelt der Kinder abbildet und die Kinder sich mit ihren wichtigen Problem in diesem Moment ernst genommen fühlen.

Weil Artikel 31 der UN-Kinderrechtskonvention den Kindern ein „Recht auf Freizeit, Spiel und Ruhe“ gibt und die Kinder durch solche Aktionen erleben, dass es Menschen gibt, die sich aktiv für dessen Erfüllung einsetzen und sie selbst sich als aktiv als Gestalter einbringen können.

Der Sozialraum einer Kita

Der Lebensraum der Kita-Kinder ist noch nicht so groß, wie von Kindern im (Grund-) Schulalter. Dennoch kennen sie sich schon gut aus.

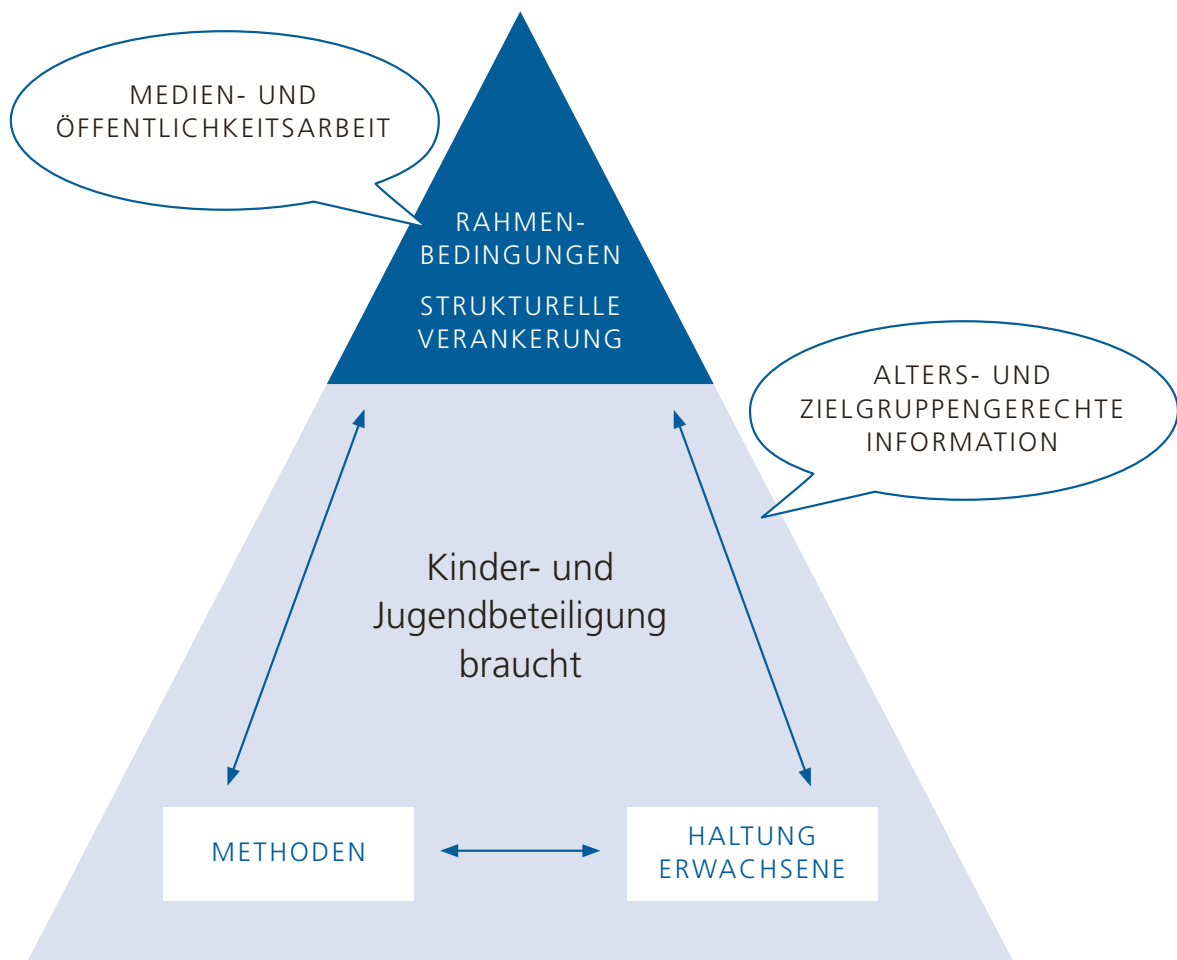
Weitere Anregungen:

- Lassen Sie die Kinder ihre subjektiven eigenen Landkarten malen!
- Was sind wichtige Orte für die Kinder in ihrer Umgebung?
- Wie kommen die Kinder von zu Hause zur Kita?

Aus den Erklärungen zu den Zeichnungen wird schnell klar, welches Kind zu Fuß, mit dem Rad, mit öffentlichen Verkehrsmittel oder dem Auto zur Kita kommt. Vielleicht mögen Sie die Eltern Ihrer Kita einladen, sich an der Aktion „Zu Fuß zur Kita“³⁹ zu beteiligen, die jedes Jahr im September gestartet wird. Oder Sie laden als Team zu einer solchen Aktion zu einem anderen Zeitpunkt ein.

Möglicherweise erfahren Sie bei Ihrer Recherche, dass es Straßen gibt, die von Eltern mit den Kindern nur mühevoll überwunden werden können und die Ampelschaltung verändert werden müsste. Als pädagogische Fachkraft den Lebensraum der Kinder gut zu kennen erleichtert auch die Kommunikation mit den Eltern sowie die Vernetzung im Gebiet.

³⁹ Die Aktion „Zu Fuß zur Schule und zum Kindergarten“ findet jährlich im September statt. Mehr Informationen auf den Seiten des Deutschen Kinderhilfswerkes.



Grafik: Jeanette Münch, 2014



B6

Gleiche Rechte für Kinder mit Behinderung

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte wissen, dass alle Kinder die gleichen Rechte haben, integrieren Kinder mit Behinderung und kooperieren mit den Verantwortlichen für Frühförderung.

Das Gesetz

Artikel 23⁴⁰

- (1) Die Vertragsstaaten erkennen an, dass ein geistig oder körperlich behindertes Kind ein erfülltes und menschenwürdiges Leben unter Bedingungen führen soll, welche die Würde des Kindes wahren, seine Selbständigkeit fördern und seine aktive Teilnahme am Leben der Gemeinschaft erleichtern.
- (2) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des behinderten Kindes auf besondere Betreuung an und treten dafür ein und stellen sicher, dass dem behinderten Kind und den für seine Betreuung Verantwortlichen im Rahmen der verfügbaren Mittel auf Antrag die Unterstützung zuteil wird, die dem Zustand des Kindes sowie den Lebensumständen der Eltern oder anderer Personen, die das Kind betreuen, angemessen ist.

40 UN-Kinderrechtskonvention: <https://www.kinderrechtskonvention.info>

Schritte zur Entwicklung eines (Förder-) Angebotes⁴¹

1. Beobachten Sie das Kind

- Worin liegen seine Fähigkeiten?
- Auf welchem Entwicklungsniveau ist es derzeit?
- Zu wem (zu welchen Erwachsenen/welchen Kindern) hat es eine stabile Beziehung?
- Drückt das Kind seine Befindlichkeit und Wünsche usw. aus und wie?
- Sind Hilfsmittel zur Kommunikation notwendig?
- Welches sind seine Interessen?
- Was macht es gern?
- Womit beschäftigt es sich im (Frei-)Spiel?

2. Tauschen Sie sich mit den anderen Kolleg*innen des Teams über Ihre Beobachtungen aus.

- Stimmen die anderen mit Ihren Beobachtungen überein?
- Wo gibt es Ergänzungen, Erweiterungen, wo Korrekturen?

3. Überprüfen sie den Kita-Alltag mit Blick auf folgende Kriterien:

- Stimmt die Raumgestaltung für das Kind und sind anregende Materialien verfügbar?
- Stimmt die Tagesstruktur oder wo muss sie wie verändert werden?
- Wie ist die Beziehungsgestaltung?
- Kann das Kind am Geschehen in der Kindergruppe teilhaben und etwas einbringen?
- Hat das Kind entwicklungsadäquate Handlungsmöglichkeiten?

4. Schwerpunkt für die Fördermaßnahmen festlegen:

- Welches Angebot kann gemacht werden?
- Kann ein für das Kind bedeutsamer Gesamtzusammenhang hergestellt werden?
- Wie wird das Kind in die Gruppe eingebunden?
- Wer übernimmt die Verantwortung bei der Umsetzung/Durchführung?

5. Reflektieren Sie, wie das Förderangebot ankommt...

- mit dem Fachpersonal
- mit dem Kind
- mit den Eltern.

41 Basierend auf einem Material von Sabine Herm zum AWO/FES-Kitafachtag 2016

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM

Eigene Schranken erkennen

Nicht immer sind alle Kolleg*innen im Team auch beim Thema Integration von behinderten Kindern einer Meinung. Wichtig ist es, alle zu hören, um dann gemeinsam eine Position zu dem Thema zu finden und sich über konkrete Schritte zu einigen. Beim Thema Partizipation von Kindern mit Behinderung lohnt es sich, über folgende Fragen im Team miteinander ins Gespräch zu kommen.

- Welche Situationen im Kitaalltag stellen für Sie eine besondere Herausforderung dar, um Kinder mit Entwicklungsbesonderheiten/Behinderungen zu beteiligen? Was braucht es, damit dies gelingt?
- Was trauen Sie Kindern mit Entwicklungsbesonderheiten/Behinderungen zu – unter Berücksichtigung ihrer Individualität, ausgehend von ihren Stärken und Kompetenzen? Welcher Haltung bedarf es dazu von den pädagogischen Fachkräften?
- Gibt es Grenzen der Partizipation von Kindern mit Entwicklungsbesonderheiten/Behinderungen? Welche Grenzen fallen Ihnen ein?
- Perspektivenwechsel: Wie würde es Ihnen als „besonderes“ Kind ergehen? Was würden Sie sich als „sozial emotional auffälliges“ Kind wünschen?

Diskutieren Sie die Fragen in Gruppen und geben Sie jeder Gruppe alle Fragen. Halten Sie zum Abschluss das Wesentliche und Kontroverse fest. Nehmen Sie sich für die Auswertung Zeit. Möglicherweise will das Gespräch zunächst verdaut werden, ehe Konsequenzen für die Praxis gezogen werden.

SO SEHE ICH DAS

Kein Förderplan ohne Partizipation

Aus meiner Sicht kann man für ein Kind mit Behinderung ohne Partizipation gar kein Förderangebot erstellen. Mehr noch als bei den sogenannten Regelkindern schaue ich: Wo steht es? Was sind seine Bedürfnisse und wie äußert es diese? Ohne solch ein sensibles Herangehen kann ich das Kind gar nicht erreichen. Durch diese inklusive Arbeit werde ich nochmal mehr darauf gestoßen, was möglich ist, wenn wir mit unseren Angeboten an die Interessen aller Kinder anknüpfen. Wenn man so will, sind sie unsere ersten „Kunden“. Kinder signalisieren uns durch ihr Tun und ihre Fragen deutlich, was sie interessiert. Wenn wir darauf eingehen und das ermöglichen, sind sie motiviert, bleiben dabei und haben Freude. Die ist ansteckend, auch für mich als Erwachsene.

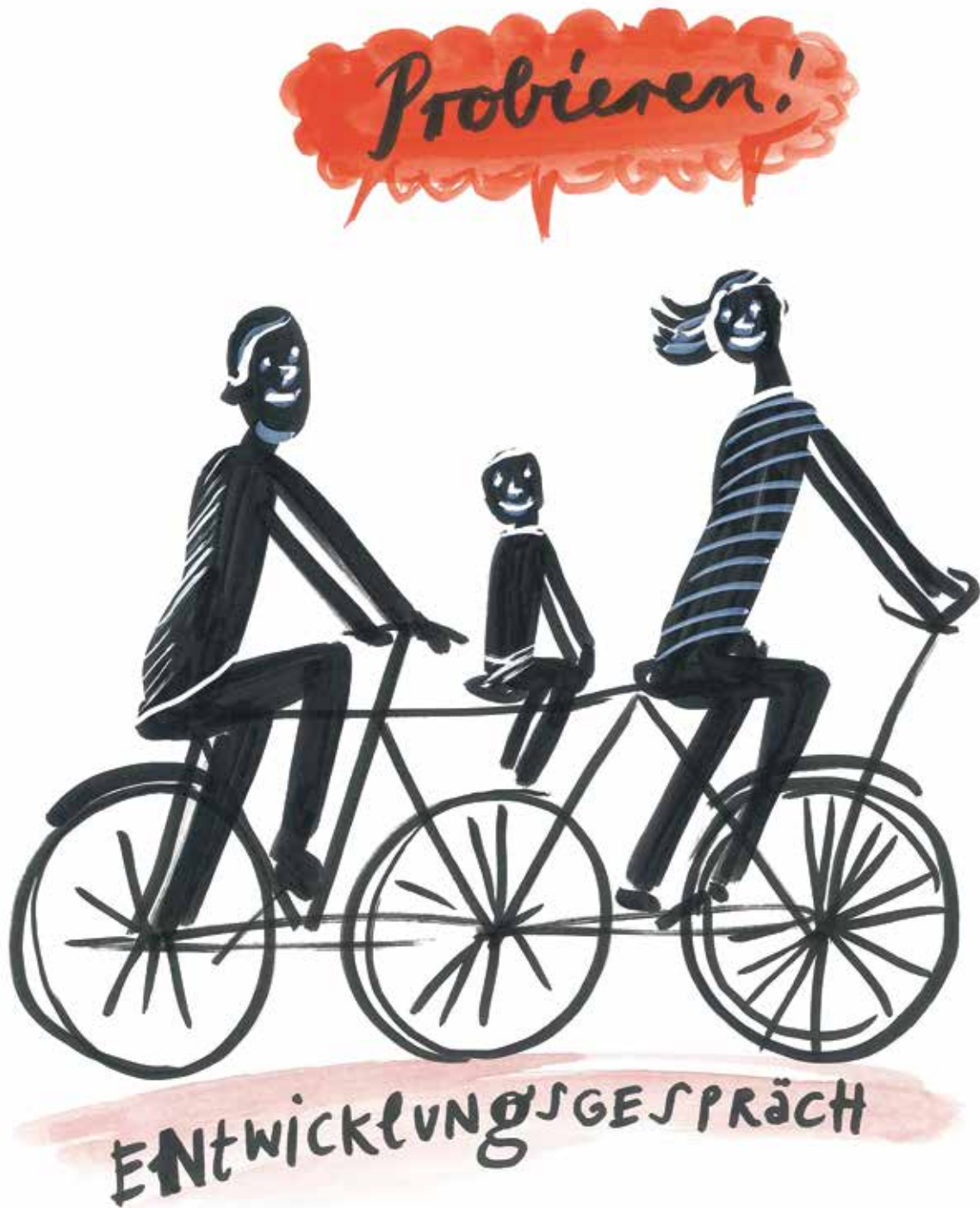
*Cordula Klingbeil, Integrationserzieherin in der AWO-Kita Wundertüte,
Kreisverband AWO Spandau e. V.*

SO SEHE ICH DAS**Dabei sein ist alles**

ausprobieren, wie die anderen auch und ich schaue, was zu ihm passt und was ich ihm anbieten kann um ein Teil der Gruppe zu sein. Als ein neues Kind mit Trisomie 21 in unsere Gruppe kam, erzählte uns die Mutter, dass ihre Tochter in einer anderen Einrichtung von Außenaktivitäten ausgeschlossen wurde. Für mich undenkbar. Damit ich die Belastungen für das Kind besser einschätzen konnte, starteten wir zunächst mit kleinen Erkundungen in der Nähe der Kita. Schnell stellten wir fest, dass Außenaktivitäten für sie kein Problem waren und sie mit Freude dabei war. Es war selbstverständlich, dass sie an allen Aktivitäten, z. B. Theaterbesuchen, Bücherei und Planschen am See teilnahm. Sie gehörte mit ihren Besonderheiten zur Gruppe und war glücklich. Die Mutter war uns dafür sehr dankbar, dass ihre Tochter so angenommen wurde, wie sie ist.

*Claudia Liebig, Sprachberaterin in der AWO-Kita Wundertüte,
Kreisverband AWO Spandau e. V.*





B7

Übergänge meistern

LEITSATZ

Die pädagogischen Fachkräfte gestalten die Übergänge mit den Kindern.

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION UND UMSETZUNG IM TEAM

Die Eingewöhnung

Sprechen Sie in Ihrem Team darüber, wie Sie den Kindern und den Eltern die Eingewöhnung in der Kita erleichtern können. Stellen Sie sich vor: Sie kommen an einen neuen Ort. Was hilft Ihnen vertraut zu werden? Was kann das Team einer Krippe/einer Nestgruppe tun, um für Eltern den Alltag transparent zu gestalten und ihnen zu ermöglichen Einblicke in das Lernen ihrer Kinder zu geben?

Verschiedene Teams fanden ihre Möglichkeit, um Kinder und Eltern einzubeziehen. Prüfen Sie diese Ideen und schauen Sie, welche zu Ihnen passt.

1. Vorschlag: Das Eingewöhnungstagebuch

In der Kita Maulwurf⁴² gestalten die pädagogischen Fachkräfte Eingewöhnungstagebücher, um den Eltern zu zeigen, wie die Kinder mit der neuen Umgebung vertraut werden. Mit Fotos und wenig Worten halten sie die wichtigsten Lernschritte des Kindes (über einen Tag) fest.



Ein Beispiel: Tür auf und Tür zu

1. Tür mit Schwung bewegen. Sie geht zu.
2. Wieder mit Schwung aufmachen.
3. ... und wieder.
4. ... mit Schwung aufmachen und zu.
5. ... und wieder zu. Erkenntnis: zu viel Schwung, Tür geht ganz zu und ich komme nicht wieder heraus.

2. Vorschlag: Eine Lerngeschichte als Willkommen in der Krippe

Lieber Julius,

ich bin Daniela und werde Dich in Deiner Krippenzeit als Bezugserzieherin begleiten. In dieser Zeit werde ich viele Geschichten über Dich und Dein Lernen schreiben. Auch ich habe schon als Baby die Krippe besucht und dann eine Kita. Dort habe ich bestimmt viel Spaß gehabt, Freunde gefunden und viel gelernt. Leider kann ich mich an kaum etwas erinnern und würde mich sehr freuen heute meinen Kindern Geschichten von früher erzählen oder vorlesen zu können. Daher finde ich Lerngeschichten so gut: Sie können Erinnerungen geben. Nach meiner Kitazeit bin ich zehn Jahre zur Schule gegangen und habe danach meine Ausbildung zur Erzieherin begonnen und fünf Jahre später abgeschlossen. Seitdem arbeite ich, nun schon fast 20 Jahre, als Erzieherin. Zuerst bei den „Großen“ der Kita, dann mit Kindern mit Handicaps und nun mit den „Kleinen“. Ich freue mich nun Dich und Deine Eltern, Geschwister, Großeltern ein Stück begleiten zu dürfen.

Deine Daniela

42 Kita Maulwurf, AWO BerlinKreisverband Mitte e. V., maulwurf@awo-mitte.de

Die Übergänge im Alltag

Relevante Fragen für die Kita-Teams können sein:

- Gibt es eine Sensibilität für die vielen Übergänge der Kinder im Alltag (Mikrotransitionen genannt)?
- Werden die Kinder auf den Wechsel der Situation (z. B. von der Familienzeit zum Alltag in der Kita, vom Spiel zum Essen) vorbereitet und eingestimmt?
- Gibt es Rituale, die den Kindern bei der Orientierung helfen und sind die so flexibel, dass die Kinder selbst ihren Alltag gestalten können?
- Wie sieht die Partizipation bei Gruppenwechsel aus?
- Werden Kinder einbezogen/hingeführt oder wird einfach über ihren Kopf entschieden, wann und wohin gewechselt wird?
- Dürfen die Kinder die Gruppen vorher kennen lernen, dort hospitieren und entscheiden, zu welcher Gruppe sie sich hingezogen fühlen?
- Wann wird gewechselt, nur zum Beginn des Kitajahres oder wenn das Kind bereit zum Wechsel ist?
- Bleibt ein Kind in einer Gruppe, in der es sich nicht wohl fühlt und keine Freunde findet?

3. Vorschlag: Eine Übung zum Perspektivwechsel. Wer oder was stört im Alltag?⁴³

Oft scheint es so, als sei gäbe es im Alltag einer Kita einige unveränderbare und fest vorgeschriebene Tatsachen: Mitunter fehlt der Impuls, etwas zu ändern, auch wenn pädagogische Fachkräfte damit selbst unzufrieden sind. Gerade dafür lohnt dieser Perspektivwechsel.

Laden Sie Ihr Team zu einer Fantasiereise ein. Lassen Sie die Kolleg*innen die Augen schließen und bitten Sie sie, sich gedanklich in folgende Situation zu versetzen:

*Sie sind in ihrer Einrichtung und gehen in einen Gruppenraum, um dort etwas zu fragen.
Die Kinder spielen oder sind vertieft mit einer Sache beschäftigt...*

Fordern sie die Kolleg*innen auf, genau hinzuschauen, was die Kinder in ihren Bann zieht und womit sie sich so intensiv auseinandersetzen. Die Kolleg*innen haben ausreichend Zeit, alle zu beobachten und Stärken zu entdecken.

Plötzlich kommt die Küchenfrau und sagt: „Los, los, los! Alle zum Essen, sonst wird alles wieder kalt.“

Fordern Sie Ihre Kolleg*innen auf, genau zu wahrzunehmen:

- Wie reagieren die Kinder in der Gruppe? Reagieren alle gleich? Wer reagiert wie?
- Und wie reagiert Ihr inneres Kind? Haben Sie Kontakt zu ihm und wissen, wie es ihm in solchen Situationen geht?

Beenden Sie die Fantasiereise und fordern Sie die Kolleg*innen auf, wieder ins Hier und Jetzt zu kommen. Teilen Sie im Team Ihre verschiedenen Wahrnehmungen mit.

- Wie geht es den Kindern vermutlich in dieser Situation?
- Nahmen Sie bei Ihrer „Beobachtung“ Stress und Unverständnis wahr?
- Wie geht es Ihnen selbst in solchen Situationen?

Es muss nicht nur das Essen sein, was das Spiel stört und unterbricht. Es kann auch der Hausmeister sein, der etwas reparieren möchte oder eine Kolleg*in braucht sofort Aufmerksamkeit für eine Anfrage oder vieles anderes. Sie selbst kennen die „Störungen“ in Ihrem Alltag am besten. Benennen Sie diese.

⁴³ Basierend auf einem Workshop von Jeannette Münch, Kinderbeauftragte des Bezirksamtes Pankow, auf dem AWO/FES-Kitafachtag 2016

- Wie könnten Sie gewährleisten, dass für die Kinder und Kolleg*innen abrupte Situationswechsel vermieden werden?
- Wie können die Kinder einbezogen werden, um alltäglich wiederkehrende Situationen, die für Unruhe und Stress sorgen und/oder die vertraute Ordnung stören im Interesse der Kinder und aller beteiligten Erwachsenen gestaltet werden?

Kinder benötigen Raum und Ruhe, um sich zu entfalten. Die Art und Weise der Interaktionen zwischen den pädagogischen Fachkräften, den Kindern und den anderen Personen, entscheidet, ob das eine entspannte Situation zum Ausprobieren und Zulassen, Fragen stellen, Beobachten ist oder eher Stress. Wenn dieses bedacht ist, kann auch die Reparatur des Fensters oder das Mittagessen zu einer Lernsituation für die Kinder werden, in der sie einbezogen sind und beteiligt werden.

Der Übergang zur Schule

Relevante Fragen für die Kita-Teams können sein:

- Wie können Kinder einbezogen werden?
- Gibt es eine Kooperationsschule?
- Gibt es Besuche in Grundschulen?
- Gibt es gemeinsame Projekte von Kita- und Schulkindern in der Schule und in der Kita?
- Werden Schulkinder und ehemalige Kitakinder zum Vorlesen oder anderen Aktivitäten eingeladen und können berichten?
- Wissen die Kinder, was es heißt, in die Schule zu gehen, wie sich der Alltag und das Lernen verändern werden?
- Können mit den Kindern Schulwege erlaufen werden?
- Beziehen Schulen die Eltern ein z. B. durch Elternabende oder -nachmittage bereits vor dem Schulanfang? Können die Pädagog*innen danach fragen und dies organisieren?

SO MACHEN WIR ES

Auszug aus der Kitaverfassung der Kita Spatzennest⁴⁴

§ 5 Eingewöhnung

Die Kinder haben das Recht mit zu entscheiden, wie lange ihre familiären Bezugspersonen sie in der Eingewöhnungsphase begleiten.

§ 8 Übergänge

Die Kinder aus dem Nestchen bzw. neue Kinder, haben das Recht von einem Kita-Kind bei dem Übergang in die Kita begleitet zu werden (Patenschaften).

§ 11 Bring- und Abhol-Situation

- (1) Die Kinder haben das Recht, sich gemeinsam in ihrer Gruppe ein Begrüßungs- sowie Verabschiedungsritual festzulegen. Es muss kein Handschlag sein!
- (2) Die pädagogischen Mitarbeiter behalten sich das Recht vor, dass die Kinder sich ein eindeutiges Ritual zur Begrüßung wie zur Verabschiedung festlegen. So lange gilt der Handschlag.

44 AWO-Kita Spatzennest, AWO Berlin Kreisverband Südost e. V., info-spatzennest@awo-suedost.de



C Kinderrechte und die Qualitätsentwicklung der Kita

Dieses Kapitel orientiert sich an den *Materialien für die interne Evaluation des Berliner Bildungsprogramms Teil C: Kooperationsqualität*. Die folgenden Qualitätskriterien zur Partizipation können in diesem Kontext mit evaluiert werden.

C1

Eltern und Kinderrechte

LEITSATZ

Pädagogische Fachkräfte gestalten eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern für die Umsetzung der Kinderrechte.**Die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern**

Die Familie ist der entscheidende Ort für die Sozialisation eines Kindes. Dort wird der Bildungs- und Entwicklungsstand eines Kindes entscheidend geprägt. Nach dem SGB VIII sind die pädagogischen Fachkräfte verpflichtet „mit den Erziehungsberechtigten und Tagespflegepersonen zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses“ zusammenzuarbeiten.⁴⁵ Die Eltern haben ein Beteiligungsrecht und die Kita ist verpflichtet, den Eltern Zusammenarbeit, Einbindung und Unterstützung anzubieten. Die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den Eltern zu gestalten ist auch ein wichtiger Auftrag des Berliner Bildungsprogramms an die Kitas.⁴⁶

Gelingt die Partnerschaft mit den Eltern „findet das Kind die besten Entwicklungsbedingungen vor: Familie und Kita öffnen sich füreinander, machen ihre Erziehungsvorstellungen und Bildungsangebote transparent, sind am Wohle des Kindes und aneinander interessiert und bereichern sich wechselseitig. Sie wertschätzen sich, erkennen die Bedeutung der jeweils anderen Lebenswelt für das Kind an und teilen die Verantwortung für die Förderung der kindlichen Entwicklung.“⁴⁷

Von der „Elterarbeit“ zur Partnerschaft – Ein Paradigmenwechsel in der Beziehung zu den Eltern⁴⁸

Erkennen pädagogische Fachkräfte an, dass die Eltern die Expert*innen für ihre Kinder sind, auch wenn sie manchmal durch Sorgen und Krisen belastet sind und kaum Expert*innen für das eigene Leben sind?

Hilfreiche Frage können sein:

- Was bringt mich zum Aufblühen?
- Helfen, Unterstützung anbieten, Interaktion, Austausch, Spielen, Hobby, Neugierig sein, körperliche Betätigung, Meditieren, Tanzen etc. Was kann ich davon im Kontakt mit den Eltern einbringen?

Anforderungen an pädagogische Fachkräfte:

- Leerräume statt Lehrräume werden gewünscht – auch Rückzugsräume
- Erziehungskompetenzen ermöglichen (nicht befähigen)
- Familien begleiten und unterstützen
- Selbstbildung im Lebenszusammenhang
- Balance finden zwischen formalem und informellem Lernen
- Teilhabe und Teilnahme ermöglichen
- Wohlbefinden ermöglichen (Maslowsche Bedürfnispyramide)
- Zugänge ermöglichen

45 SGB VIII, § 22 a Abs. 2 Satz 1 Nr. 1

46 Siehe Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (Hrsg.): Berliner Bildungsprogramm für Kitas und Kindertagespflege (2014), Weimar: Verlag das netz, Kapitel 5.

47 Maywald J. (2016): Kinderrechte in der Kita. Kinder schützen, fördern beteiligen. Freiburg: Herder Verlag.

48 Basierend auf einem Workshop von Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler zum AWO-Fachtag 2015

Von den pädagogischen Fachkräften verlangt das, ihr Verständnis von Professionalität zu überprüfen:

- Eine Haltung des Nicht(besser)-Wissens einnehmen
- Offenheit zeigen
- Fragen stellen
- Aufzeigen: Dies gelingt uns – mit den Kindern, im Team, mit den Eltern

Unterstützung, die Pädagog*innen den Eltern bieten können:⁴⁹

- Emotional entlasten – stützendes Beziehungsangebot machen.
- Blockaden auflösen zwischen Eltern und Kind – Bindung zwischen Kind und Eltern fördern!
- Zuversicht stärken ohne falsche Hoffnungen zu machen (Resilienzkonzept).
- Soziale Unterstützung mobilisieren – Netzwerk knüpfen helfen.

DAS ZITAT

Wie kann ich wissen, wie eine mir fremde Mutter ein für mich fremdes Kind in einer mir fremden Situation erziehen soll?

JANUSZ KORCZAK

Schritte auf dem Weg zu einer interkulturelle Öffnung einer Kita:⁵⁰

Die pädagogischen Fachkräfte in einer Kita sind aufgefordert, Räume für die wertschätzende Begegnung mit Eltern und Kindern (aus anderen Kulturen) zu schaffen und sie als Grundlage für ihre pädagogische Arbeit zu nehmen.

Am Anfang steht die Entscheidung des gesamten Teams, sich für die Verschiedenheit der Menschen zu öffnen und sich interkulturelle Kompetenz aneignen zu wollen. Damit verbunden ist die Bereitschaft, sich fortzubilden, die eigene Arbeit kritisch zu hinterfragen und sich auf neue Erfahrungen einzulassen.

49 Basierend auf dem Workshop von Daniela Kobelt-Neuhaus zum AWO-Fachtag 2015

50 Basierend auf dem Beitrag von Elisabeth Dannenmann: Die interkulturelle Öffnung einer Kindertagesstätte. In KiTa-Aktuell ND 11/2005

Zwei Ebenen, um mit Eltern als Bildungspartner zusammenzuarbeiten⁵¹**Einmal zur Bereicherung des Kita-Alltags:**

- Achtsamer Umgang beim Erstkontakt und bei der Eingewöhnung – auf Mimik und Gestik und den Ton achten.
- Klare Signale bei der Begrüßung und Verabschiedung setzen („Schön, Sie zu sehen...“ / „Kommen Sie bald wieder!“)
- Interesse an der Muttersprache/den Muttersprachen zeigen, auch selbst einige Worte lernen (Hallo, Bitte, Danke usw.).
- Nach Musik und Bücher in der Muttersprache fragen und bitten, sie mitzubringen.
- Wichtig nachzufragen zum einen: „Bin ich gut zu verstehen?“ und zum anderen: „Habe ich Sie richtig verstanden?“

Zum anderen zum Verständnis des familiären Kontextes

- Hintergrundinformationen über die Sprachen der Familie einholen (Wer spricht wann welche Sprachen?)
- Welche Sorgen und Wünsche haben die Eltern?
- Informationen, wenn möglich, in mehreren Sprachen geben – bei der Einladung zum Elternabend, dem Elterncafé etc.
- Können die Eltern sich gegenseitig im sprachlichen Verstehen unterstützen?

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM**1. Vorschlag: Gemeinsame Interessen finden⁵²**

Nehmen Sie das Konzept Ihrer Einrichtung: Wie verstehen Sie Ihre Bildungs- und Erziehungsarbeit mit Kindern und was wissen die Eltern davon? Ist Ihnen das Verständnis und Vorgehen der Eltern bekannt und verstehen Sie es? Verständigen Sie sich im Team und (wenn möglich) mit den Eltern über gemeinsame Interessen. Betonen Sie diese!

Denken Sie über folgende Fragen nach und sprechen darüber:

- Was passiert in der Einrichtung/im Elternhaus, wenn die Kinder dort sind?
- Welche Ziele verbinden Eltern und Fachkräfte?
- Was wird unter Familie/Kita/Krippe verstanden? Welche Bildungsvorstellungen und Bilder „vom Kind“ gibt es jeweils?

⁵¹ Basierend auf einer Sammlung im Workshop von Nathalie Thomauske auf AWO/FES-Kitafachtag 2017

⁵² Basierend auf dem Vortrag von Daniela Kobelt-Neuhaus auf dem AWO-Fachtag 2015

2. Vorschlag: Auf Augenhöhe – wer bestimmt, was das ist?⁵³

Überprüfen Sie: Ist in Ihrer Einrichtung Teilhabe und Teilnahme der Eltern erwünscht und gängige Praxis?

- Wann sind Eltern besonders gefragt? Bei Festen und Feiern? Wenn Dinge (Taschentücher, Windeln, Material) gebraucht werden? Bei der Konzeptionsentwicklung? Wenn es Probleme mit ihren Kindern gibt?
- Welche Rolle haben Eltern bei der Partizipation? Die Helferrolle? Als Eltern von Kindern? Partner auf Augenhöhe?
- Welche Eltern haben Sie im Blick? Alle? Bedürftige? Unfähige? Mütter? Väter?
- Welche Rolle haben Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen?
- Und welche Rolle haben Eltern, die selbst „anders“ sind?

3. Vorschlag: Unsere Regeln

Finden Sie die Klarheit im Team zu folgenden Fragen:

- Welche Regeln gelten?
- Welche Regeln sind nicht verhandelbar? Werden diese klar und deutlich kommuniziert und auch verstanden?
- Welche Rolle spielen dabei die Kinderrechte?
- Welchen Raum bekommen die Eltern und andere Kulturen für ihr Anderssein?

4. Vorschlag: Drei Anregungen zum Perspektivwechsel⁵⁴

Nummer eins:

Stellen Sie sich vor, jemand spricht in einer anderen, ihnen unvertrauten Sprache ohne Pause auf Sie ein:

- Wie lange bleiben Sie dabei, ohne etwas zu verstehen?
- Was würde Ihnen beim Verständnis helfen?

Nummer zwei:

Spielen Sie in drei Gruppen Karten miteinander. Auf dem Tisch liegen jeweils die gültigen Regeln. Es ist nicht erlaubt, miteinander zu reden. Nach etwa zehn Minuten werden einige Spieler*innen aufgefordert, den Tisch zu wechseln. Dort gelten andere, den neuen Spieler*innen unvertraute Regeln. Ohne zu sprechen sind sie aufgefordert, die neuen Regeln einzuhalten, umzusetzen und entsprechend mitzuspielen.

Nummer drei:

Erstellen Sie eine „Kulturwerteskala“. Benoten Sie – nach Ihrer Meinung und Erfahrung – die Stärken und Schwächen der in Ihrer Kita vertretenen Kulturen. Machen Sie sich bewusst, dass Sie diese Skala in sich tragen! Was bedeutet sie? Stimmt die von Ihnen vorgenommene Bewertung mit Beobachtungen im Alltag überein? Was passiert, wenn Sie sich in der Begegnung nicht von der Bewertung, sondern der Beobachtung leiten lassen?

53 Ebenso

54 Aus: Dannenmann, E.: Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern im Elementar- und Krippenbereich, HB Kita-Leitung

SO SEHE ICH DAS**Mehr Verständnis für die Eltern**

In meinem Team sprach die Trainerin Türkisch auf uns ein. Nach zehn Minuten wollten sich einige Kolleg*innen raus ziehen, weil sie es nicht mehr aushielten, nichts zu verstehen bzw. nicht verstanden zu werden. Außerdem absolvierten wir das Kartenspiel. Diese Übungen wirkten nachhaltig auf das Einfühlungsvermögen der Mitarbeiter*innen in Bezug auf das Thema „Fremdsein“ im Umgang mit den Kindern und in Elterngesprächen. Bei der dritten Übung hatten wir in meinem Team große Schwierigkeiten, uns auf eine „deutsche“ Identität festzulegen! Was ist „typisch Deutsch“? Vielleicht ist das bei anderen Kulturen auch so? Zugleich half die Öffnung des Teams, sich mit den ausländerrechtlichen Bedingungen für unsere Familien auseinander zu setzen und besser ihre Nöte zu verstehen. Anschließend änderten wir einige Anmeldeformalitäten für die Kita. Wir beschäftigten uns mit Sitten und Gebräuchen in anderen Ländern und Gründen für die Migration und uns wurde bewusst, dass auch in unserem Team Mitarbeiter*innen bzw. ihre Vorfahren Migrationserfahrungen haben. Das hilft uns sehr, die Eltern besser zu sehen und zu verstehen.

Elisabeth Dannenmann, AWO-Kita Zwergenland in Schleswig-Holstein 2017

Ideen, um mit den Eltern eine Partnerschaft bei der Umsetzung der Kinderrechte einzugehen⁵⁵

- Die pädagogischen Fachkräfte nutzen die Beobachtungen und Dokumentationen über die Kinder, sowohl um sich mit den Eltern über die Entwicklung des Kindes auszutauschen als auch um mit ihnen über gelebte Kinderrechte in der Kita ins Gespräch zu kommen.
- Die pädagogischen Fachkräfte gestalten thematische Elternabende (als Form der Elternbildung), um mit den Eltern darüber zu sprechen, was in der Kita und was zu Hause geschieht (welche Kinderrechte gibt es, welche nicht; wie ist das mit Regeln; mit Mitbestimmung in der Kita und zu Hause; wie gestaltet man Aushandlungsprozesse etc.).
- Es werden Elternnachmittage durchgeführt – um z. B. Familienwände oder Familienbücher zu gestalten (jedes Kind hat das Recht auf Identität/seine Eltern).
- Pädagogische Prozesse in der Kita werden transparent gestaltet (Informationen über Abläufe, Projekte und Vorhaben).
- Eltern nutzen die Gremien der Elternbeteiligung, um die Kita mitzugestalten und bringen ihre Vorschläge für Veränderungen ein.

⁵⁵ Aus einem unveröffentlichten Manuskript: „KindgeRECHT von Anfang an – Kinderrechte und Erziehungspartnerschaft in früher Tagesbetreuung“ der Deutschen Liga für das Kind und Save the Children Deutschland, 2016

GUT ZU WISSEN

Eltern sind nicht gleich Eltern⁵⁶

Versuchen Sie vor allem vor einem Erstkontakt die besondere Situation von bestimmten Eltern zu verstehen:

- Bei Eltern von Kindern mit Behinderung, können das sein: Schuldfragen der Mütter und Väter, Partnerschaft mit Kind dazwischen u. a.
- Emotionale Befindlichkeit (Diagnose, Zeitpunkt, Vergleich, Geschwisterkinder etc.)
- Zeitfaktor: Arztbesuche, therapeutische Begleitung, Gebundenheit
- Zuständigkeit: wer kann sich noch um das Kind kümmern?
- Bei Eltern mit Flucht- oder Migrationserfahrung können eine Rolle spielen:
 - Heimweh und Erinnerungen
 - Die Balance zwischen dem Neuen, was begrüßt, und dem Alten, was man bewahren will.
 - Angst vor Verlust von Bezugspersonen, Traumata, Hass, Trauer, Wut, Depression.

SO MACHEN WIR ES

Eine leichte Sprache für die Eltern

Am 25.10.2016 hat unsere Kita das Alpha-Siegel⁵⁷ verliehen bekommen. Das Alpha-Siegel bedeutet, dass auch Menschen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten in unserer Kita herzlich willkommen sind und sich orientieren können. Das erreichen wir dadurch, dass fast alle Informationen in einfacher Sprache, in einer entsprechenden Schriftgröße verfasst und durch Bilder ergänzt werden.

Häufig haben Betroffene Ängste und Hemmungen ihre Lese- und Schreibschwierigkeiten zuzugeben. Nur schriftsprachliche Informationen stellen sie vor eine große Hürde, Informationen und Angebote können sie nicht erreichen. Einige Beispiele aus der Praxis:

- Es gibt einen Kita-Flyer in leichter Sprache mit vielen Bildern (Ansprechpartner, Wegbeschreibung)
- Beim Vertragsabschluss fragen wir alle Eltern, ob sie ihn lesen wollen oder ob wir ihnen diesen erklären sollen.
- Auf Einladungen zu Elternabenden, Festen und Aushängen zu Gruppenaktivitäten ist immer eine Uhr mit der Zeit abgebildet, dazu ein Bild, worum es geht und welche Dinge die Kinder eventuell mitbringen sollen (Rucksack, Trinkflasche usw.).
- Gerade hatten wir unser Fest der Kulturen. Der zeitliche Ablauf, die Aufführungen sowie die kulinarischen Genüsse waren alle als bebilderte Aushänge gestaltet.
- Die Tagesaktivitäten der Kinder werden in Bildern ausgehangen, so können unsere Kinder ihren Eltern auch erklären, was sie heute erlebt haben.

Inzwischen haben wir die Erfahrungen gemacht, dass unsere Informationen und Aushänge von allen viel besser wahrgenommen werden, da Bilder mit wenig Begleittext jedem schneller ins Auge springen.

*Kira Hein, stellvertretende Leiterin der AWO-Kita Wundertüte,
Kreisverband AWO Spandau e. V.*

⁵⁶ Basierend auf dem Vortrag von Daniela Kobelt-Neuhaus auf dem AWO-Fachtag 2015

⁵⁷ Mehr Informationen über das Alpha-Siegel unter: <http://grundbildung-berlin.de/alpha-siegel>

Dialog-Regeln

JedeR genießt den gleichen Respekt

Ich vertraue mich neuen Sichtweisen an.

Ich genieße das Zuhören

Ich mache mir bewusst, dass meine
„Wirklichkeit“, nur ein Teil des Ganzen
ist.

Ich rede von Herzen und fasse mich kurz.

Wenn ich von mir rede, benutze ich das Wort „Ich“ und spreche nicht
von „man“.

Ich brauche niemanden von meiner Sichtweise zu überzeugen

Wir verzichten auf eine einvernehmliche Lösung.

Bevor ich rede, nehme ich mir einen Atemzug Pause.

Ich nehme Unterschiedlichkeit als Reichtum wahr.



C2

Die Zusammenarbeit im Team und die Verantwortung der Leitung

LEITSATZ

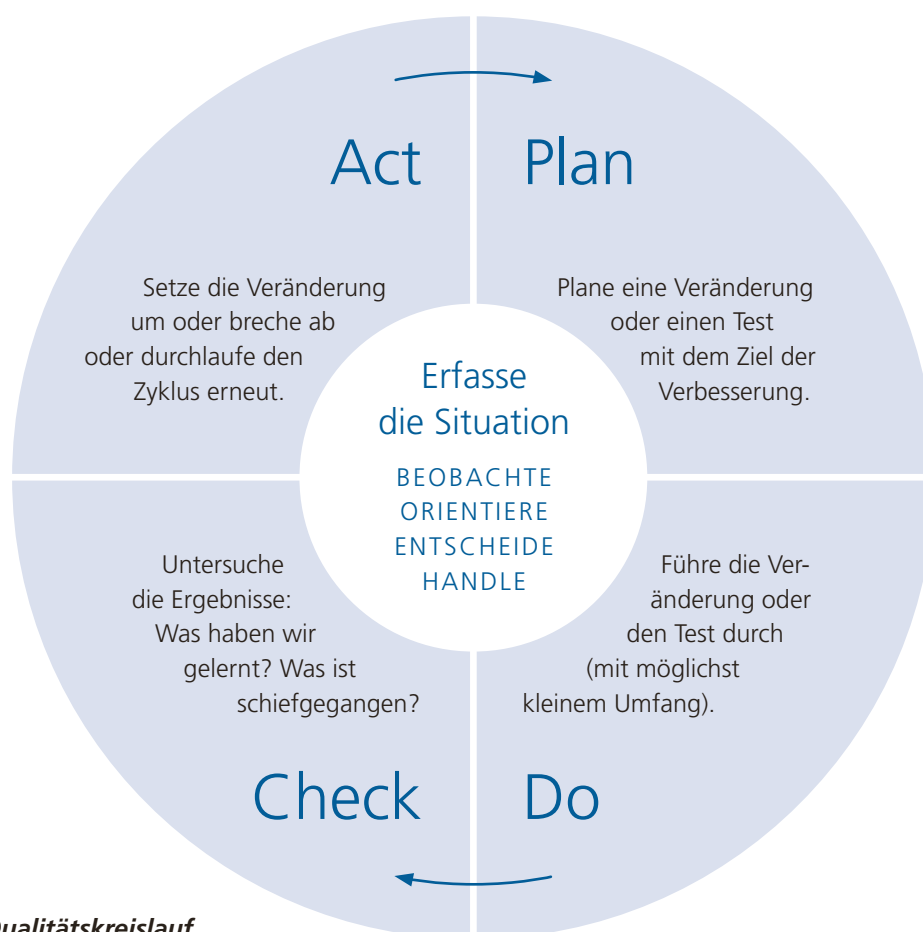
Pädagogische Fachkräfte und Kitaleitungen gestalten die Zusammenarbeit und Kommunikation im Team nach demokratischen Grundprinzipien für die Umsetzung der Kinderrechte.

DAS ZITAT

*Es ist nicht genug, zu wissen,
man muss auch anwenden;
es ist nicht genug zu wollen,
man muss auch tun*

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Team- und Qualitätsentwicklung ist ein fortlaufender Prozess, der nur gemeinsam, am besten mit guten Verbündeten, gelingen kann. Auch was die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention anbelangt, sollten die Teams immer wieder überprüfen: Wo stehen wir? Was ist uns gelungen? Worauf sind wir stolz und woran wollen wir anknüpfen? Und gleichzeitig sollten die Teams identifizieren, was sie daran hindert, Kinder (mehr) partizipieren zu lassen und was sie verändern wollen. Aus dieser Abfrage und der Evaluation werden neue Ideen für Projekte und Vorhaben entspringen, die wiederum ihren Test in der Praxis bestehen werden. Sind Sie selbst als pädagogische Fachkräfte, die Kinder und deren Eltern zufrieden mit der pädagogischen Arbeit im Team und spüren: Wir zusammen sind die Gestalter unseres Alltags?



Qualitätskreislauf

Mögliche Schritte im Team für mehr Partizipation der Kinder:⁵⁸

- Teamfortbildungen mit allen im Team bzw. Auffrischung der Erkenntnisse aus den Fortbildungen.
- Eine*n Verantwortliche*n für Partizipation benennen.
- Leitungskräfte haben eine Schlüsselfunktion. Es ist gut, sich von einem Coach betreuen zu lassen, um Partizipation nachhaltig zu verankern.
- Nachdenken, über das Verhältnis Leitung, Team und Träger! Es zeigt sich: Fortschritte für die Partizipation der Kinder sind davon abhängig, dass die Fachkräfte im Team und bei ihrem Träger über ihre Angelegenheiten mitreden!
- Mit den Eltern über das Thema Partizipation im Kita-Alltag sprechen, sie zur Teilhabe einladen und/oder zeigen, wie Partizipation in der Familie möglich ist (dazu Materialien und/oder Fachkräfte für Partizipation zu Elternabenden einladen).
- Beschwerdemöglichkeiten für Kinder schaffen.

Beobachten Sie den eigenen Alltag und entdecken Sie Partizipation! Fangen Sie langsam an! Kleine Schritte führen manchmal zu großen Dingen!

SO SEHEN WIR DAS⁵⁹

- Es kommt darauf an, auf die Kinder einzugehen und sie in Entscheidungen einzubeziehen.
- Wichtig ist es, bewusster auf die Kinder, ihre Rechte und ihre Engagiertheit zu schauen. Im Alltag kommt es darauf an hinzusehen und hinzuhören.
- Man muss sich zunächst im Team einig sein, was die Grundrechte von Kindern sind und was das für den Kita-Alltag bedeutet.
- Bei der Einführung von Beschwerdeverfahren in der Krippe und dem Elementarbereich ist es wichtig, sich gegenseitig das Recht zum Eingreifen zu zugestehen.
- Wichtig ist die Einsicht: Wir alle tun in jeder Situation das Beste, was uns möglich ist und wir alle sind fehlbar! Schaffen wir eine Atmosphäre, in der es möglich ist, Fehler zu korrigieren und gemeinsam zu lernen!

58 Basierend auf Workshop-Ergebnissen des AWO/FES-Kitafachtages 2016

59 Ebenso

ANREGUNG FÜR DIE REFLEXION IM TEAM

1. Vorschlag: Die Rolle und Verantwortung der Erwachsenen bei der Umsetzung der Kinderrechte⁶⁰

Sprechen Sie in Ihrem Team miteinander und sorgen Sie dafür, jede*n zu hören:

- Was verlangt Partizipation von den Erwachsenen? Worin besteht deren Verantwortung?
wwWie verändert sich ihre Rolle? Was ist mit der Macht der Erwachsenen?
- Welche Gefühle und Gedanken bewegen Sie beim Thema Partizipation von Kindern?
- Welche Erfahrungen haben Sie in Ihrer Kindheit gemacht? Können Sie sich erinnern, wann Sie zum ersten Mal nach Ihrer Meinung gefragt wurden und mitbestimmen durften? Worum ging es?
Wie haben Sie diese Erfahrung gespeichert?
- Was macht Lust auf Partizipation? Was verunsichert Sie?
- Welche Fragen tauchen auf?

Achten Sie darauf, alle zu hören, niemand auszuschließen und einen gemeinsamen Nenner zu finden. Auch wenn es nur klein sein sollte, wird er sich als tragfähig erweisen.

2. Vorschlag: Wenn Partizipation schwierig wird⁶¹

Schaffen Sie im Team eine Atmosphäre, in der es möglich ist, die Situationen zu benennen, in denen es Ihnen schwer fällt eine partizipative Haltung einzunehmen und Sie Grenzen für Partizipation sehen.

Beispiele:

- Ein Kind hat eine volle, stinkende Windel und mag sich nicht wickeln lassen!
Warum will das Kind nicht gewickelt werden?
- Draußen sind Temperaturen nur wenig über Null Grad und ein Kind will ohne Jacke hinaus.
Was sind die Beweggründe des Kindes, sich ohne Jacke bewegen zu wollen?

Was ist Ihr Beispiel?

Sprechen Sie über die berechtigten Vorbehalte der pädagogischen Fachkräfte. Beispiel:

- Entscheidungen sind ansteckend! Was ist, wenn alle Kinder so handeln wollen?

Finden Sie Ihre Klarheit zu Ihrem Auftrag als pädagogische Fachkraft:

Sie haben zwei „Kunden“: die Kinder und die Eltern.

- Wer ist der erste Kunde für das Team?
- Gelingt es, die Eltern ins Boot zu holen und sie zu einer Zusammenarbeit/gemeinsamen Entscheidung zu gewinnen?

Finden Sie einen Konsens im Team!

60 Ebenso

61 Basierend auf einem Vortrag von Prof. Raingard Knauer und Dr. Elke Bovier auf dem AWO-Fachtag 2013

3. Vorschlag: Partizipation und Beschwerdeverfahren⁶²

Sprechen Sie in Ihrem Team über folgendes Verhalten:

- Sie beobachten, wie eine Kolleg*in ein Kind in letzter Minute vor dem Fall von einer Empore wegzieht.
- In ihrem Team gibt es eine klare Einigung, wie Kinder einzubeziehen sind. Nun beobachten sie, wie eine Kolleg*in die Kinder nicht entsprechend befragt (z. B. wer welche Aufgabe übernimmt /wo und was gespielt wird).
- Sie beobachten, dass eine Kolleg*in ein Kind wiederholt gegen seinen Willen wickelt.
- Sie beobachten, dass eine Kolleg*in seit Wochen ein Kind wiederholt herabsetzt und demütigt.
- Sie haben den Verdacht, dass eine Kolleg*in ein Kind sexuell missbraucht.

Weshalb handelt die Fachkraft so? Wie ordnen Sie das Verhalten ein?

Was ist Ihre Meinung? Und was ist die Position Ihres Teams?

- In welchen Situationen nimmt die pädagogische Fachkraft ihre Verantwortung wahr und in welchen überschreitet sie eine Grenze und missbraucht ihre Position und Macht?
- In welcher Situation sprechen Sie die Kolleg*in und oder die Leiter*in an und äußern Ihre Beobachtung? Wie tun Sie das?
- In welcher Situation sollten die Kinder die Möglichkeit haben sich zu beschweren? Haben sie diese? Wie sehen sie aus? Welche Konsequenzen soll die Beschwerde haben?
- Welche Rolle spielt Feedback auch unter den Kolleg*innen in Ihrem Team für die Qualitätsentwicklung?

4. Vorschlag: Welche demokratischen Erziehungsziele verfolgt Ihre Einrichtung?

Formulieren Sie das Ziel der Demokratieerziehung in einem Satz.

Machen Sie das Ziel sichtbar für:

- die Kinder
- die (neuen) Mitarbeiter*innen
- die Eltern

Empfehlung:⁶³

Weben Sie die Qualitäten, die Ihre Einrichtung tragen, zu einer „Matte“ – so wie es im neuseeländischen Bildungsplan Te Whariki geschieht:

- Was sind Ihre starken Stränge?
- Was sind Ihre Grundprinzipien?
- Was sind die Werte, Ziele und Konzepte Ihrer Einrichtung?
- Welche Persönlichkeit der Mitarbeiter*innen, Kinder, Eltern prägen Ihre Kita?
- Was sind die Besonderheiten der Umgebung, Ihrer Beziehungen und Atmosphäre?

Finden Sie eine Metapher für Ihre Kita und machen Sie sie sichtbar!

62 Ebenso

63 Basierend auf dem Vortrag von Klara Schlömer auf AWO Kita-Fachtag 2013



Te Whariki (Maori: Geflochtene Matte):

Das neuseeländische Curriculum soll den Beteiligten Orientierung geben und unterstützen.

Wie ein Gewebe sind die wichtigen Prinzipien frühkindlicher Bildung (Empowerment, Ganzheitliche Entwicklung, Familie und Gemeinschaft, Beziehungen) und ihre Ziele (Wohlbefinden, Zugehörigkeit, Mitwirkung, Kommunikation, Exploration) miteinander verflochten.

C2 Die Zusammenarbeit im Team und die Verantwortung der Leitung

5. Vorschlag: Muster-Selbst-Check für Kitas⁶⁴

Bitte markieren Sie bei jeder Aussage:

0 = nicht zutreffend / 1 = kaum zutreffend / 2 = einigermaßen zutreffend / 3 = zutreffend / 4 = sehr zutreffend

	0	1	2	3	4
1 Es gibt Mitarbeiter*innen mit Migrationshintergrund im Team.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2 Die ethnische Zusammensetzung des Teams entspricht der Herkunft der Kinder und ihrer Familien.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3 Die Einrichtung verfügt über ein interkulturelles Konzept.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4 In der Einrichtung dürfen alle Sprachen gesprochen werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5 In der pädagogischen Arbeit wird mehrsprachig kommuniziert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6 Die kulturellen Hintergründe werden in der pädagogischen Arbeit mit dem Kind und seiner Familie berücksichtigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7 Kulturelle Unterschiede sind regelmäßig Inhalt der pädagogischen Arbeit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8 Die Feste anderer Kulturen sind in der Einrichtung bekannt und werden berücksichtigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9 Die Feste anderer Kulturen werden in der Einrichtung gefeiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10 Lieder, Spiele usw. aus anderen Kulturen sind regelmäßiger Bestandteil von Aktivitäten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11 Mehrsprachige Kinderbücher sind vorhanden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12 Die interkulturelle Arbeit der Einrichtung ist in der Raumgestaltung sichtbar.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13 Der Speiseplan berücksichtigt kulturelle Essgewohnheiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14 Der Speiseplan ist interkulturell gestaltet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15 Der Elternbeirat setzt sich interkulturell zusammen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16 Informationsmaterial für Eltern ist interkulturell gestaltet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17 Die Einrichtung unterstützt aktiv Eltern mit Migrationshintergrund, an Deutschkursen teilzunehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18 Die Einrichtung kooperiert mit Migrationsberatungsstellen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19 Die Einrichtung arbeitet aktiv in interkulturellen Arbeitskreisen oder Netzwerken mit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20 Die Leitung überprüft die Einrichtung auf mögliche Ausgrenzungs- und Diskriminierungsmechanismen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21 Die Themen Vorurteile und Umgang mit Vorurteilen sind regelmäßig Tagesordnungspunkte bei Teamsitzungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22 Die Mitarbeiter*innen nehmen regelmäßig an Fortbildungen mit interkulturellen Inhalten teil.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23 In der Einrichtung findet regelmäßig ein interkultureller Selbsttest statt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

64 Aus: Dannenmann, E.: Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern im Elementar- und Krippenbereich, HB Kita-Leitung, Test aus Gruber 2012, S. 33

SO SEHE ICH DAS

Beschwerde der Kinder nützte der Teamentwicklung

Wie Kinderrechte im Alltag gelebt werden, hängt von den Erwachsenen ab. Deshalb war es mir wichtig, in der Kita-Verfassung nur diese Rechte für Kinder festzuschreiben, hinter der auch alle Erzieher*innen stehen. Es nützt nichts, mit einzelnen Dingen vorzupreschen, wenn nicht alle dahinter stehen. An meiner Tür habe ich ein Piktogramm mit einer offenen Tür. Es signalisiert: Wenn meine Tür offen ist, können auch die Kinder zu mir kommen und mit mir reden. Das forderten die Kinder ein. Sie sagten, für die Eltern gäbe es einen Sprechtag. So eine Gelegenheit wollten sie auch. Auf diese Weise wurden wir darauf aufmerksam, dass die Kinder solch einen geschützten Raum brauchen, auch um sich beschweren zu können. Vor längerer Zeit kamen zwei Mädchen und sagten, dass eine Erzieherin sie immer wieder grob anfasst. Ich war erschüttert, dass ich das von den Kindern und nicht von den Kolleg*innen erfahren musste. Es stellte sich heraus, dass die Erzieherin in einer persönlichen Krise und dadurch überfordert war und einige Kolleg*innen bereits ihren groben Umgang bemerkt hatten. Gemeinsam überlegten wir im Team, wie wir mit solch einer Situation umgehen wollen. Es nützt nichts, jemand zu beschuldigen. Gleichzeitig wollte ich eine Kultur des Einmischens und der gegenseitigen Fürsorge etablieren. Jetzt haben wir wöchentlich eine Teamsitzung, in der auch die Frage steht, wie es einzelnen geht und was sie brauchen, um gut für die Kinder da sein zu können. Ich finde, Kinder kommen besser zu ihren Rechten, wenn wir uns ernster nehmen.

Birgit Iden, AWO-Kita Spatzennest, AWO Berlin Kreisverband Südost e. V.



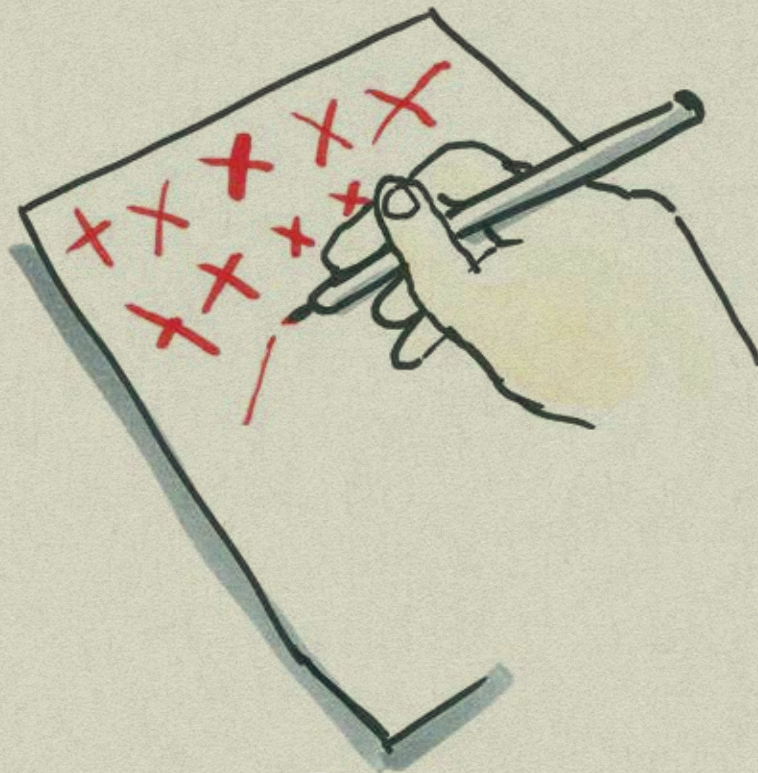
DEMOKRATIE

muss

GELERNT

werden!

JEDEN TAG



Anhang

Wichtige gesetzliche Grundlagen

Kurze Geschichte der UN-Kinderrechte

Anhang

Wichtige gesetzliche Grundlagen⁶⁵

Internationales Recht:

UN-Kinderrechtskonvention von 1989 (Auszug) – Vier „Allgemeine Prinzipien“ (general principles):

Artikel 2 [Achtung der Kindesrechte; Diskriminierungsverbot]

Die Vertragsstaaten achten die in diesem Übereinkommen festgelegten Rechte und gewährleisten sie jedem ihrer Hoheitsgewalt unterstehenden Kind ohne jede Diskriminierung unabhängig von der Rasse, der Hautfarbe, dem Geschlecht, der Sprache, der Religion, der politischen oder sonstigen Anschauung, der nationalen, ethnischen oder sozialen Herkunft, des Vermögens, einer Behinderung, der Geburt oder des sonstigen Status des Kindes, seiner Eltern oder seines Vormunds.

Artikel 3 [Wohl des Kindes]

(1) Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, gleichviel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.

Artikel 12 [Berücksichtigung des Kindeswillens]

- (1) Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.
- (2) Zu diesem Zweck wird dem Kind insbesondere Gelegenheit gegeben, in allen das Kind berührenden Gerichts- oder Verwaltungsverfahren entweder unmittelbar oder durch einen Vertreter oder eine geeignete Stelle im Einklang mit den innerstaatlichen Verfahrensvorschriften gehört zu werden.

Artikel 13 [Meinungs- und Informationsfreiheit]

(1) Das Kind hat das Recht auf freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, ungeachtet der Staatsgrenzen Informationen und Gedankengut jeder Art in Wort, Schrift oder Druck, durch Kunstwerke oder andere vom Kind gewählte Mittel sich zu beschaffen, zu empfangen und weiterzugeben.

65 Die Zusammenstellung basiert auf einer Recherche von Jeanette Münch aus dem Jahr 2016.

Die zehn wichtigsten Kinderrechte im Überblick⁶⁶

- 1 JEDES KIND HAT DAS RECHT, OHNE BENACHTEILIGUNG AUFWACHSEN ZU KÖNNEN.
(Artikel 2 und 30)
.....
- 2 JEDES KIND HAT DAS RECHT, GESUND LEBEN ZU KÖNNEN.
(Artikel 24, 27, 33)
.....
- 3 JEDES KIND HAT DAS RECHT, LERNEN UND EINE AUSBILDUNG MACHEN ZU KÖNNEN,
DIE SEINEN FÄHIGKEITEN UND WÜNSCHEN ENTSPRICHT.
(Artikel 28)
.....
- 4 JEDES KIND HAT DAS RECHT, SICHER UND BEHÜTET AUFZUWACHSEN.
JEDES KIND HAT EIN RECHT AUF LIEBE UND ELTERLICHE FÜRSORGE.
(Artikel 5, 9, 18, 20)
.....
- 5 JEDES KIND HAT DAS RECHT, DASS SEIN PRIVATLEBEN RESPEKTIERT WIRD
UND ES WERTSCHÄTZEND UND RESPEKTVOLL BEHANDELT WIRD.
(Artikel 16)
.....
- 6 JEDES KIND HAT DAS RECHT AUF EINE MEINUNG UND SIE JEDERZEIT ZU ÄUSSERN.
KINDER HABEN AUCH EINEN ANSPRUCH AUF INFORMATION UND DAS RECHT,
BEI FRAGEN, DIE SIE BETREFFEN, MITZUBESTIMMEN UND MITZUWIRKEN.
(Artikel 12, 13, 15, 17, 42)
.....
- 7 JEDES KIND HAT DAS RECHT AUF SCHUTZ VOR KRIEG UND AUF DER FLUCHT.
(Artikel 10, 22, 38)
.....
- 8 JEDES KIND HAT DAS RECHT, VOR GEWALT, MISSBRAUCH UND AUSBEUTUNG
GESCHÜTZT ZU WERDEN.
(Artikel 11, 19, 32, 34, 35, 36, 37, 39, 40)
.....
- 9 JEDES KIND HAT EIN RECHT AUF FREIZEIT UND ERHOLUNG.
(Artikel 31)
.....
- 10 EIN BEHINDERTES KIND HAT DAS RECHT, AKTIV AM LEBEN TEILNEHMEN ZU
KÖNNEN. ES HAT DAS RECHT DIE FÖRDERUNG UND FÜRSORGE ZU BEKOMMEN,
DIE IHM AM BESTEN ZU IHM PASST.
(Artikel 2, 4, 23, 24)

Die jeweiligen Artikel können in der UN-Kinderrechtskonvention nachgelesen werden.

⁶⁶ Basierend auf einem Überblick über die wichtigsten Kinderrechte der Kinderkommission der Stadt Nürnberg

Weitere grundlegende Gesetze (Auszüge):

UN-Behindertenrechtskonvention von 2006⁶⁷

Artikel 7: Kinder mit Behinderungen

- (1) Die Vertragsstaaten treffen alle erforderlichen Maßnahmen, um zu gewährleisten, dass Kinder mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern alle Menschenrechte und Grundfreiheiten genießen können.
- (2) Bei allen Maßnahmen, die Kinder mit Behinderungen betreffen, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.
- (3) Die Vertragsstaaten gewährleisten, dass Kinder mit Behinderungen das Recht haben, ihre Meinung in allen sie berührenden Angelegenheiten gleichberechtigt mit anderen Kindern frei zu äußern, wobei ihre Meinung angemessen und entsprechend ihrem Alter und ihrer Reife berücksichtigt wird, und behinderungsgerechte sowie altersgemäße Hilfe zu erhalten, damit sie dieses Recht verwirklichen können.

Artikel 8: Bewusstseinsbildung

- (1) Die Vertragsstaaten verpflichten sich, sofortige, wirksame und geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um
 - a) in der gesamten Gesellschaft, einschließlich auf der Ebene der Familien, das Bewusstsein für Menschen mit Behinderungen zu schärfen und die Achtung ihrer Rechte und ihrer Würde zu fördern;
 - b) Klischees, Vorurteile und schädliche Praktiken gegenüber Menschen mit Behinderungen, einschließlich aufgrund des Geschlechts oder des Alters, in allen Lebensbereichen zu bekämpfen;
 - c) das Bewusstsein für die Fähigkeiten und den Beitrag von Menschen mit Behinderungen zu fördern.
- (2) Zu den diesbezüglichen Maßnahmen gehören...
 - b) die Förderung einer respektvollen Einstellung gegenüber den Rechten von Menschen mit Behinderungen auf allen Ebenen des Bildungssystems, auch bei allen Kindern von früher Kindheit an.

EU-Grundrechtecharta von 2011⁶⁸

Artikel 24: Rechte des Kindes

- (1) Kinder haben Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge, die für ihr Wohlergehen notwendig sind. Sie können ihre Meinung frei äußern. Ihre Meinung wird in den Angelegenheiten, die sie betreffen, in einer ihrem Alter und ihrem Reifegrad entsprechenden Weise berücksichtigt.
- (2) Bei allen Kinder betreffenden Maßnahmen öffentlicher oder privater Einrichtungen muss das Wohl des Kindes eine vorrangige Erwägung sein.
- (3) Jedes Kind hat Anspruch auf regelmäßige persönliche Beziehungen und direkte Kontakte zu beiden Elternteilen, es sei denn, dies steht seinem Wohl entgegen.

⁶⁷ Siehe: <https://www.behindertenrechtskonvention.info>

⁶⁸ Siehe: http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf

Gesetze der BRD

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland⁶⁹

Artikel 2

- (1) Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das Sittengesetz verstößt.

Artikel 3

- (1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.
(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt.
– Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.

Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) von 1989⁷⁰

§ 1 Recht auf Erziehung, Elternverantwortung, Jugendhilfe

- (1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.
(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.
(3) Jugendhilfe soll zur Verwirklichung des Rechts nach Absatz 1 insbesondere
1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen,
 2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen,
 3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen,
 4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen.

§ 8 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

- (1) Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen. Sie sind in geeigneter Weise auf ihre Rechte im Verwaltungsverfahren sowie im Verfahren vor dem Familiengericht und dem Verwaltungsgericht hinzuweisen.
(2) Kinder und Jugendliche haben das Recht, sich in allen Angelegenheiten der Erziehung und Entwicklung an das Jugendamt zu wenden.
(3) Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf Beratung ohne Kenntnis des Personensorgeberechtigten, wenn die Beratung auf Grund einer Not- und Konfliktlage erforderlich ist und solange durch die Mitteilung an den Personensorgeberechtigten der Beratungszweck vereitelt würde. § 36 des Ersten Buches bleibt unberührt.

69 Siehe: <https://www.gesetze-im-internet.de/gg/GG.pdf>

70 Siehe: <http://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/1.html>

§ 45 Erlaubnis für den Betrieb einer Einrichtung

- (2) Die Erlaubnis ist zu erteilen, wenn das Wohl der Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung gewährleistet ist. Dies ist in der Regel anzunehmen, wenn
 3. zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung geeignete Verfahren der Beteiligung sowie der Möglichkeit der Beschwerde in persönlichen Angelegenheiten Anwendung finden.

Bundskinderschutzgesetz vom 2012⁷¹

§ 79a SGB VIII verpflichtet nunmehr die Träger von Einrichtungen und Diensten dazu, „Grundsätze und Maßstäbe für die Bewertung der Qualität sowie geeignete Maßnahmen zu ihrer Gewährleistung (...) weiterzuentwickeln, anzuwenden und regelmäßig zu überprüfen“; hierzu zählen auch „Qualitätsmerkmale für die Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und ihren Schutz vor Gewalt“.

Baugesetzbuch (BauGB)⁷²

§ 1 Aufgabe, Begriff und Grundsätze der Bauleitplanung

- (6) Bei der Aufstellung der Bauleitpläne sind insbesondere zu berücksichtigen:
 2. die Wohnbedürfnisse der Bevölkerung, insbesondere auch von Familien mit mehreren Kindern, die Schaffung und Erhaltung sozial stabiler Bewohnerstrukturen, die Eigentumsbildung weiter Kreise der Bevölkerung und die Anforderungen Kosten sparenden Bauens sowie die Bevölkerungsentwicklung,
 3. die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung, insbesondere die Bedürfnisse der Familien, der jungen, alten und behinderten Menschen, unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer sowie die Belange des Bildungswesens und von Sport, Freizeit und Erholung,

§ 3 Beteiligung der Öffentlichkeit

- (1) Die Öffentlichkeit ist möglichst frühzeitig über die allgemeinen Ziele und Zwecke der Planung, sich wesentlich unterscheidende Lösungen, die für die Neugestaltung oder Entwicklung eines Gebiets in Betracht kommen, und die voraussichtlichen Auswirkungen der Planung öffentlich zu unterrichten; ihr ist Gelegenheit zur Äußerung und Erörterung zu geben. Auch Kinder und Jugendliche sind Teil der Öffentlichkeit im Sinne des Satzes 1.

71 Siehe: <https://www.mkffi.nrw/sites/default/files/asset/document/bkischg.pdf>

72 Siehe: <https://www.gesetze-im-internet.de/bbaug/BauGB.pdf>

Gesetze für das Land Berlin (Auszüge)

Verfassung von Berlin⁷³

Artikel 13 (1)

„Jedes Kind hat ein Recht auf Entwicklung und Entfaltung seiner Persönlichkeit, auf gewaltfreie Erziehung und auf den besonderen Schutz der Gemeinschaft vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung. Die staatliche Gemeinschaft achtet, schützt und fördert die Rechte des Kindes als eigenständige Persönlichkeit und trägt Sorge für kindgerechte Lebensbedingungen.“ (Dieser Artikel wurde im Dezember 2009 ergänzt.)

Gesetz zur Ausführung des Kinder-und Jugendhilfegesetz für Berlin (AG KJHG)⁷⁴

§ 5 Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

- (1) Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie unmittelbar betreffenden Entscheidungen und Maßnahmen der Jugendhilfebehörden ist zu gewährleisten. Sie sind rechtzeitig, in geeigneter Form und möglichst umfassend zu unterrichten. Mit ihnen sollen persönliche Gespräche geführt werden. Sie sind berechtigt, eine Person ihres Vertrauens zu beteiligen.
- (2) In den Einrichtungen der Jugendhilfe sollen durch Vertretungen der jungen Menschen Möglichkeiten der Mitwirkung sichergestellt werden.
- (3) In jedem Bezirk sind darüber hinaus geeignete Formen der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an der Jugendhilfeplanung und anderen sie betreffenden Planungen zu entwickeln und organisatorisch sicherzustellen. Dabei ist der Bezirksschülerausschuss in die Beteiligung einzubeziehen. Die Aufgaben nach Satz 1 und 2 sind unmittelbar dem für Jugend zuständigen Mitglied des Bezirksamts zuzuordnen und fachlich zu unterstützen, zu betreuen sowie vom Jugendhilfeausschuss zu begleiten. Den Kindern und Jugendlichen soll Gelegenheit gegeben werden, ihre Interessen und Belange herauszufinden, sie zu äußern und sie gegenüber den verantwortlichen Personen und Stellen zu vermitteln. Über die Maßnahmen und Erfahrungen soll dem Jugendhilfeausschuss regelmäßig berichtet werden.

Gesetz über öffentliche Kinderspielplätze in Berlin (*Kinderspielplatzgesetz*)⁷⁵

§ 1 Grundsatz

Um Kindern die Möglichkeit zu geben, ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten zu entwickeln, und um soziales Verhalten zu fördern, sind nach Maßgabe dieses Gesetzes öffentliche Spielplätze anzulegen und zu unterhalten sowie die bestehenden öffentlichen Spielplätze weiterzuentwickeln.

§ 6 Spielplatzkommission

Das Bezirksamt bildet eine Spielplatzkommission und beruft Eltern, Lehrer sowie andere Sachverständige als Mitglieder. Die Spielplatzkommission soll bei der Planung und Weiterentwicklung von Spielplätzen beratend mitwirken sowie den Behörden Anregungen und Vorschläge unterbreiten.

73 Siehe: <https://www.berlin.de/sen/inneres/buerger-und-staat/verfassungs-und-verwaltungsrecht/verfassung-von-berlin>

74 Siehe: <http://gesetze.berlin.de/jportal/?quelle=jlink&query=KJHGAG+BE&psml=bsbeprod.psml&max=true>

75 Siehe: <http://www.berlin.de/senuvk/umwelt/stadtgruen/gesetze/download/spielplg.pdf>

§ 9 Beschaffenheit und Ausstattung der Spielplätze

- (1) Spielplätze sollen mit einem vielseitigen, möglichst ganzjährig nutzbaren Spielangebot angelegt werden. Das Angebot soll den verschiedenen Altersgruppen gerecht werden. Die Bedürfnisse behinderter Kinder sind zu berücksichtigen.

Erstes Gesetz zur Änderung des Landes-Immissionsschutzgesetzes Berlin⁷⁶

Artikel 1

§ 6 des Landes-Immissionsschutzgesetzes Berlin vom 5. Dezember 2005 (GVBl. S. 735; 2006 S. 42) wird wie folgt geändert:

1. Es wird folgender Absatz 1 eingefügt:
 - (1) Störende Geräusche, die von Kindern ausgehen, sind als Ausdruck selbstverständlicher kindlicher Entfaltung und zur Erhaltung kindgerechter Entwicklungsmöglichkeiten grundsätzlich sozialadäquat und damit zumutbar.

⁷⁶ Siehe: https://www.umwelt-online.de/recht/luft/laender/bln/z10_0038.htm

Anhang

Kurze Geschichte der UN-Kinderrechte⁷⁷

1900 veröffentlicht die schwedische Schriftstellerin Ellen Key ihr Buch „Das Jahrhundert des Kindes“. Darin tritt sie u. a. für gleiche Rechte für eheliche und uneheliche Kinder sowie für das Recht auf körperliche Unversehrtheit ein.

Nach dem ersten Weltkrieg litten so viele Kriegswaisen wie nie zuvor unter den Folgen einer kriegerischen Auseinandersetzung. Man schätzt in Europa zwischen einer und zwei Millionen entwurzelter Kinder. In der Folge wurden Kinder als in besonderem Maße zu schützen wahrgenommen, um sich entfalten und zu eigenen Persönlichkeiten reifen zu können.

1919 gründete die britische Sozialreformerin Eglantyne Jebb die Organisation „Save the Children“. Sie verfasste 1922 eine erste „Charta für die Kinder“ und sorgte dafür, dass 1924 im Völkerbund über die **„Genfer Erklärung der Rechte des Kindes“** abgestimmt wurde. Das ist die Geburtsstunde der UN-Kinderrechtskonvention. Erstmals verpflichten sich Erwachsenen gegenüber Kindern, sich um deren Unversehrtheit und Entwicklung zu kümmern.

Dennoch wird im 2. Weltkrieg erneut die Menschenwürde von Kindern missachtet, werden auch Kinder als Soldaten eingezogen und in Konzentrationslagern wegen ihrer „falschen“ Religion oder ihrer „falschen“ Kultur ermordet.

Nach dem zweiten Weltkrieg

1946 wurde die UN- Menschenrechtskommission eingerichtet. Die Resolution 217 A (III) der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedete am 10. Dezember 1948 die **„Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“**. Darin fließen zwar Aussagen über Kinder ein. Dennoch bleiben sie als noch nicht ausgereifte Persönlichkeiten nicht ausreichend geschützt.

Am 20. November 1959 beschließt die Generalversammlung die „Deklaration über die Rechte der Kinder“. Darin wird das Kind als Rechtssubjekt betrachtet und daran appelliert, sie zu achten. Die Öffentlichkeit nimmt jedoch kaum Notiz von der Resolution.

Zum 100. Geburtstag von Janusz Korczak 1979 initiiert Polen ein „Internationales Jahr des Kindes“ und legte Entwürfe für eine Kinderrechtskonvention vor. Daraufhin beginnen erneut Verhandlungen über ein „Übereinkommen über die Rechte des Kindes“. Nach langjährigen diplomatischen Debatten über die Grenzen der politischen Blöcke hinweg verabschiedet die UN-Generalversammlung am 20. November 1989 die **„UN-Konvention über die Rechte der Kinder“**. Darin werden Kinder als Träger eigener Rechte anerkannt und die Staaten verpflichten sich erstmalig, in diesem Sinne zu wirken.

⁷⁷ Basierend auf dem Vortrag von Jeanette Münch sowie Recherchen von Barbara Leitner für ihre Radio-Sendungen über Kinderrechte

GUT ZU WISSEN

Das Wirken von Janusz Korczak

Bereits ab 1911 gestaltete Janusz Korczak (1878 oder 1879-1942) in einem polnischen Kinderheim einen prinzipiell auf den Rechten von Kindern fußenden Alltag. Er suchte nach immer neuen Wegen, den Kinder Möglichkeiten zu bieten, ihr Leben selbst zu bestimmen. Dazu entwarf er beispielsweise das Modell einer Kinderrepublik.

Seine Erfahrungen beschrieb er in Kinderbüchern wie „König Hänschen der Erste“ oder „König Macius der Erste“ sowie in pädagogischen Werken wie „Das Recht des Kindes auf Achtung“ aus dem Jahr 1928. Darin schildert Korczak die Kindheit als eine „Phase der Rechtlosigkeit, der Ungerechtigkeiten und der Abhängigkeiten“.

Dem stellt er seine Forderung nach einem „Recht auf Achtung der Kindheit als vollwertigen Lebensabschnitt“ gegenüber und konkretisiert u. a. folgende Einzelrechte:

- Achtung der Unwissenheit des Kindes
- Achtung der Wissbegierde des Kindes
- Achtung der Misserfolge und Tränen des Kindes
- Achtung des Eigentums des Kindes
- sowie das Recht des Kindes, „so zu sein, wie es ist“.

Deutschland und die Kinderrechtskonvention

Die DDR ratifizierte diese Konvention auf ihrer letzten Volkskammersitzung, am 2.10.1990, am Vortrag vor ihrem Beitritt zur Bundesrepublik.

Die Bundesrepublik hinterlegte ihre Ratifikationsurkunde beim UN-Generalsekretär im März 1992. Damit trat die UN-Kinderrechtskonvention für beide deutschen Staaten nach deren Vereinigung im April 1992 in Kraft. Die BRD hatte die Konvention mit Vorbehalten unterzeichnet, die erst im Juli 2010 durch das Bundeskabinett und den Bundesrat zurück genommen wurden. Nunmehr gelten die UN-Kinderrechte uneingeschränkt in Deutschland (als einfaches Bundesgesetz).

Information über die Kinderrechte

Mit dem Artikel 4 der UN-Kinderrechtskonvention verpflichten sich die Unterzeichnerstaaten, „alle geeigneten Verwaltungs- und sonstigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Kinderrechte zu verwirklichen“ und im Artikel 42 dazu, die „Konvention allen Erwachsenen und Kindern kund zu tun“. Laut dem Kinderreport 2015 des Deutschen Kinderhilfswerkes kennen nur vier Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen und drei Prozent der Erwachsenen genau die in der UN-Kinderrechtskonvention festgeschriebenen Kinderrechte, jeweils 19 Prozent wissen ungefähr Bescheid. Gleichzeitig wissen 49 Prozent der Kinder und Jugendlichen bzw. 36 Prozent der Erwachsenen nicht, was sich hinter der UN-Kinderrechtskonvention verbirgt.

Rechenschaft über die Umsetzung

Wie alle anderen Unterzeichnerstaaten ist die Bundesregierung verpflichtet, alle fünf Jahre einen Bericht über die Umsetzung der Kinderrechte vorzulegen. Dieser wird ergänzt durch einen Schattenbericht der National Coalition Deutschland, dem Netzwerk zur Umsetzung der Kinderrechte, in dem sich rund 120 bundesweit tätige Organisationen und Initiativen aus verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zusammengeschlossen haben. Im Auftrag der UN befragen anschließend Vertreter*innen der UN-Kinderrechtskommission beide Berichtende und auch Kinder zu einer mehrtägigen Anhörung in Genf, um sich ein differenzierteres Bild über die Erfüllung der Kinderrechte machen zu können und ihre Empfehlungen auszusprechen. Mit seinen „Concluding Observations“, den abschließenden Beobachtungen, aus dem Jahr 2013 forderte die UN-Kinderrechtskommission die Bundesregierung u. a. auf, das deutsche Bildungssystem so zu verändern, dass es Chancengleichheit ermöglicht und Kinderrechte endlich im Grundgesetz zu verankern. Im Bundestagswahlkampf 2017 sicherten die großen Parteien zu, Kinderrechte in die Verfassung aufzunehmen.

Individuelle Beschwerde möglich

Deutschland gehörte zu den ersten Staaten, die 2012 das Recht der Kinder auf Individualbeschwerdeverfahren ratifizierte. Danach haben Kinder die Möglichkeit, sich auf internationaler Ebene zu beschweren, wenn sie ihre Rechte verletzt sehen. Allerdings muss erst die Klage durch alle bundesdeutschen sowie europäischen Gerichtsebenen erfolgen, ehe ein Antrag bei der UN eingereicht werden kann.





fes.de | awoberlin.de

ISBN 978-3-96250-113-6